

Quintilian und Rudolf Agricola.

Eine pädagogische Studie

von

Joseph Hauser
Kgl. Gymnasiallehrer.

Programm

zum

Jahresbericht des K. humanistischen Gymnasiums
zu Günzburg

1910.

Paul'sche Buchdruckerei, Günzburg.



Einleitung.

Die Summe aller Bestrebungen des Altertums auf dem Gebiete der Erziehung und Geistesbildung liegt uns in Quintilians Institutio oratoria vor. Sie ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass auch schon in der Zeit der vorchristlichen Kulturperiode die berufenen Bildner der Jugend den Fragen der Erziehung und Bildung lebhaftes Interesse und tiefes Verständnis entgegengebracht haben. Es konnte nicht ausbleiben, dass diese Schrift, die durch ihren didaktisch-pädagogischen Gehalt in der antiken Literatur einzig dasteht, einen fortdauernden Einfluss ausübte und vor allem in der Zeit der Renaissance die Aufmerksamkeit der Humanisten in hohem Grade auf sich lenken musste.[1]) Ein wahres Triumphgeschrei erhob sich, als Poggio im Winter des Jahres 1415 in der Klosterbibliothek von St. Gallen ein vollständiges Exemplar von Quintilians Institutionen auffand. Alle bedeutenderen Humanisten Italiens haben, zumeist veranlasst durch ihre Stellung als Prinzenerzieher, mit Begeisterung nach diesem goldenen Buche gegriffen und die pädagogischen Grundsätze desselben sich zu eigen gemacht. Von den Männern, deren Schriften mehr oder weniger deutlich die Einwirkung Quintilians erkennen lassen, verdienen vornehmlich Beachtung:

---

[1]) Die Pädagogik des Mittelalters suchte ihre Anknüpfungspunkte weniger bei den Alten als vielmehr bei den Kirchenvätern (z. B. bei Basilius, Gregor von Nazianz und Augustinus, die es verstanden, den Geist des Altertums dem christlichen Bewusstsein zu assimilieren) und in den Schulregeln des Benediktinerordens. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung und Gestaltung des Unterrichtswesens wurden die Bestrebungen des Hrabanus Maurus († 856), so dass er mit Fug und Recht „primus praeceptor Germaniae“ genannt wird; im allgemeinen aber blieb die Zahl derjenigen, die eine theoretische Lösung des Problems der Erziehung versuchten, eine geringe.

Vittorino da Feltre, Corraro, Maffeo Vegio, Enea Silvio, Guarino und Filelfo. Die von Italien ausgehende Bewegung gewann auch bald in Deutschland festen Boden. Das Bestreben der deutschen Humanisten, die zumeist bei den Italienern in die Schule gegangen waren und dort die Begeisterung für Quintilian und seine Schriften eingesogen hatten, zielte in erster Linie darauf ab, das Interesse für die antiken Literaturdenkmäler, das im Mittelalter zwar niemals erloschen war[1]), aber zuletzt mehr und mehr die Gestalt eines einseitigen Formalismus angenommen hatte, von neuem zu beleben und eine Bildung auf der Grundlage der klassischen Geisteskultur anzubahnen.

Freilich begegnete das neue Bildungsideal nicht allerorten der richtigen Auffassung, wie sich im folgenden zeigen wird. Der Mann, der als einer der ersten dasselbe in seiner reinsten Form erfasste und durchschaute, der ungetrübt durch den Reiz der Neuheit einzig und allein die Verwirklichung desselben in der zu erziehenden Jugend im Auge hatte, war der grosse Humanist Rudolf Agricola. Geboren 1443 zu Baflo bei Groningen in den Niederlanden widmete sich Roelof Huisman[2]) in Erfurt, Löwen und Köln dem Studium der Dialektik, Rhetorik, Mathe-

---

[1]) Willmann kennzeichnet (in seiner Didaktik als Bildungslehre I³ S. 299) das Verhältnis der mittelalterlichen Bildung zur Antike folgendermassen: „Für das geistige Leben des Mittelalters hatte das Altertum unausgesetzt einen Beziehungs- und Stützpunkt gebildet: die Scholastik fusste auf Aristoteles, die enzyklopädische Gelehrsamkeit auf den Wissensvorräten römischer Sammler, der Unterricht auf dem System der freien Künste und auf einem wenngleich beschränkten Kreise alter Autoren, die lateinische Sprache war das Organ der gelehrten Literatur und die Grundlage aller höheren Bildung. Es kann daher, wenn man als eine der Grenzmarken des Mittelalters das Wiedererwecken der Altertumsstudien bezeichnet, dabei nicht von der Auffindung einer verschollenen Sache, dem Wiederbefahren verlassener Bahnen die Rede sein; es war in Wahrheit nicht so sehr ein neuer Gegenstand, der in den Gesichtskreis getreten wäre, als vielmehr eine neue Betrachtungsweise, die sich geltend machte und den Gesichtskreis umgestaltete" usw.

[2]) Das ist der ursprüngliche Name Agricolas. Wie so viele andere Humanisten (z. B. Erasmus, Celtes, Reuchlin, Melanchthon, Aventinus, Regiomontanus u. a.) ihre Namen latinisierten oder gräzisierten, hat auch er sich einen lateinischen Namen beigelegt.

matik, Philosophie und Theologie. Im Alter von 23 Jahren begab er sich nach Pavia um dort dem Studium der Rechtswissenschaft zu obliegen, das er aber bald mit dem der klassischen Literatur vertauschte. Das Verlangen die griechische Sprache zu erlernen führte ihn nach Ferrara an den Hof des Fürsten Herkules von Este, wo damals die Gelehrten Theodor Gaza und Battista Guarino weilten. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes dortselbst entfaltete er eine rege literarische Tätigkeit; u. a. begann er die Abfassung der drei Bücher de inventione dialectica und schrieb den ganzen Quintilian ab. Nach Deutschland zurückgekehrt hielt er sich zunächst an verschiedenen Orten (Dillingen, Deventer, Groningen) auf, bis er zuletzt einer Einladung des Bischofs von Worms, seines Freundes Joh. von Dalberg, folgend im Jahre 1484 in Heidelberg dauernden Aufenthalt nahm. Doch starb er dort schon bald nach der Rückkehr von einer Romreise am 28. Oktober 1485(6) (?). [1])

In voller Würdigung der schweren Aufgabe die Geistesschätze des Altertums in fruchtbringender Weise für Erziehung und Unterricht zu verwerten, ohne dabei das erprobte Gute des Mittelalters über Bord zu werfen, richtete Agricola seinen Blick auf Quintilian, dessen institutio ja auch den italienischen Humanisten, seinen Lehrern, als Wegweiser gedient hatte. Sein enger Anschluss an Quintilian erhellt sowohl aus dem Zeugnisse seines Biographen Joh. v. Plenningen [2]) und des Erasmus [3]) als ganz be-

---

[1]) Sein Freund Hermolaus Barbarus, Patriarch von Aquileja, hat ihm folgende Grabschrift gewidmet:

Invida clauserunt hoc marmore fata Rudolphum
Agricolam, Phrysii spemque decusque soli;
Scilicet hoc uno meruit Germania laudis,
Quicquid habet Latium, Graecia quicquid habet.

Eine ausführliche Biographie Agricolas gibt Tresling, Vita et merita Rudolphi Agricolae, Groningae 1830, S. 7 ff.

[2]) . . . Quintilianique lectioni praecipue, quem quidem dictione sua fere effingit atque exprimit, animum applicuit (Naumanns Serapeum X, 1849, p. 102.)

[3]) Er fällt im Ciceronianus folgendes Urteil über Agricola: . . . . agnosco virum divini pectoris, eruditionis reconditae, stilo minime vulgari, solidum, nervosum, elaboratum, compositum, sed qui nonnihil resipiat et Quintilianum in eloquendo et Isocratem in orationis structura, utroque tamen sublimior, Quintiliano etiam fusior ac dilucidior....

sonders aus seinen eigenen Schriften. An erster Stelle sind hier zu nennen die 3 Bücher de inventione dialectica, die nach Prantls Urteil (Geschichte der Logik, 4. Bd. S. 167) lediglich eine ciceronianisch-quintilianische Topik darstellen. Agricola verfasste die Schrift in der offenbaren Absicht den Scholastikern zu zeigen, dass die Dialektik nicht sowohl dornigen metaphysischen Problemen (spinosae quaestiunculae) zu dienen habe, als vielmehr die weiteste Anwendung in der Praxis des Lebens finden müsse. Die Schrift behauptete sich lange Zeit als Lehrbuch des dialektischen Unterrichtes in den Schulen; seit Beginn der Reformation aber wurde sie durch die Lehrbücher des Erasmus und Melanchthon, die übrigens voll des Lobes über dieselbe sind, immer mehr in den Hintergrund gedrängt. [1])

Wie hoch Agricola den Wert der Philosophie für ein gedeihliches Studium einschätzte, davon gibt die Rede „In laudem philosophiae“ (gehalten am Hofe von Ferrara) Kunde, in der mit Ausdrücken der grössten Bewunderung und Begeisterung dieser Wissenschaft ein Ehrenplatz unter den Geistesdisziplinen eingeräumt wird.

Reiches Material für die Beurteilung Agricolas und seiner Bestrebungen liefert sodann eine grosse Anzahl seiner Briefe. Vorzüglich ist es der Brief „De formando studio“, geschrieben im Jahre 1484 von Heidelberg aus an Barbirianus in Antwerpen, der uns den klarsten Einblick in die pädagogischen Reform-

[1]) Agricolas eigenes Urteil über sein Werk lesen wir in einem an den Arzt Adolf Occo († 1503 in Augsburg) gerichteten Schreiben; vergl. Hartfelder, Unedierte Briefe von Rudolf Agricola, Karlsruhe 1886, Nr. 10. Von ihrer Bedeutung für die Eloquentia spricht er auch in der Rede über die Philosophie. Heutzutage gehen die Urteile über das Werk sehr auseinander. Während Laas „Der deutsche Aufsatz“ I. S. 11—13 ihren didaktischen Wert anerkennt, sagt Geiger „Renaissance und Humanismus“ S. 334: „Das Werk ist nichts als eine weitschweifige Darstellung der verschiedenen Arten, nach denen man einen Gegenstand untersuchen kann, und trotz vielfacher herber Angriffe gegen die frühere Studierweise kein Zeugnis einer grossartigen Reform.“ — Da die Schrift keinen ausgesprochen pädagogischen Inhalt hat, wird sie in der nachfolgenden Erörterung ausser Betracht bleiben.

ideen dieses Mannes gewährt und zugleich dessen Verhältnis zu Quintilian in die hellste Beleuchtung rückt. Die nähere Untersuchung dieser gegenseitigen Beziehungen, soweit sie das pädagogisch-didaktische Gebiet berühren und in dem genannten Briefe zutage treten, soll den Gegenstand der folgenden Untersuchung darstellen. Im Interesse einer möglichst erschöpfenden Behandlung der Materie wird eine häufige Bezugnahme auch auf die übrigen im vorausgehenden angeführten Schriften Agricolas nicht zu umgehen sein, teilweise sogar als notwendig erscheinen.

I.

Pädagogische Zeitströmungen.

Eine richtige Würdigung der Erscheinungen, die jede grosse Wandlung im Kulturleben der Völker begleiten, setzt die Kenntnis ihrer Ursachen voraus. In unserem Falle ist also zunächst die Frage zu beantworten, welcher Art die pädagogischen Zeitverhältnisse waren, unter deren Beeinflussung die institutio oratoria entstand, und welche Strömungen den historischen Hintergrund der Betrachtungsweise Agricolas bildeten.

Wir wissen, dass sich bei den Römern im ersten Jahrhundert nach Christus eine grosse Umwälzung auf dem Gebiete der Pädagogik vollzog. Sowohl die Erziehung der Jugend zu Hause als auch die Heranbildung in der Schule erfolgte nach Grundsätzen, die eine möglichst unsichere Basis für die spätere Wirksamkeit im politischen Leben als Redner — denn der Vorbereitung zum Rednerberuf diente damals der gesamte Unterricht [1]) — darstellten. Schon der Rhetor Seneca spricht in seinen Kontroversen (lib. I, praef. c. 6) ernste Bedenken aus über die Abnahme der Geister (decrescunt ingenia) und bringt diese Erscheinung in Zusammenhang mit der schlechten Erziehung, der zunehmenden Unsittlichkeit und Unzucht. Sein Sohn, der Dichter und Philosoph Seneca, der zwar selbst durch seine „dulcia vitia“ der Beredsamkeit mehr schadete als nützte [2]), führt ebenfalls den Verfall der Redekunst auf die sittlichen Anschauungen der Zeit zurück. Dass auch Quintilian, der erste öffentliche Lehrer der Rhetorik, zu dieser fehlerhaften Richtung seiner Zeit Stellung nehmen musste, liegt auf der Hand. Leider

---

[1]) Tac. Dial. de or. c. 30 sq.

[2]) Quint. Inst. or. X 1, 125—131. Vgl. Truffel—Schwabe, R. L. G., II⁵ S. 695; bes. Norden, Antike Kunstprosa, I S. 270 ff; 307 ff.

ist uns seine Schrift „De causis corruptae eloquentiae", welche die Besprechung der damaligen misslichen Zustände zum Gegenstande hatte, nicht mehr erhalten. Einen Ersatz dafür bildet der Dialogus de oratoribus, der Reflex der quintilianischen Kritik in der Seele eines Historikers, wie Wilamowitz sich ausdrückt, der uns das volle Verständnis der veränderten Zeitrichtung erschliesst. Vernehmen wir, was er sagt: At nunc quis ignorat et eloquentiam et ceteras artes descivisse ab illa vetere gloria non inopia hominum, sed desidia iuventutis et neglegentia parentum et inscientia praecipientium et oblivione moris antiqui (dial. 28, 5; cf. 28, 25; 29; 30; 35) [1]. Am schlimmsten aber war es mit dem Unterrichte der Rhetoren bestellt. Jenes Bildungsideal eines Redners, wie es Cicero in seinen rhetorischen Schriften gezeichnet, hatten sie längst aus dem Auge verloren. Freilich trug daran grosse Schuld der Untergang der Republik und als Folge davon die Verdrängung der Beredsamkeit aus dem öffentlichen Leben. Obwohl sie auch nach der Aufrichtung des Prinzipats noch im Mittelpunkt der allgemeinen Bildung stand, verstummte sie doch immer mehr in der Öffentlichkeit und musste sich in die Gerichtsräume (dial. c. 39) und in die Schulsäle der Rhetoren zurückziehen. Hier wie dort trat naturgemäss eine Verflachung und handwerksmässige Routine an die Stelle ehemaliger Kunst. „Es musste, was der Stoff nicht vermochte, die Kunst der Rede ersetzen; es mussten Putz und Zieraten von aussen herbeigeholt werden, um den trockenen Stoff auszustaffieren; es musste pikantes Gewürz in reichem Masse in die alltäglichen Speisen gestreut werden, um sie von neuem schmackhaft zu machen." [2] So bildete sich der Stil der sog. Neoteriker (Nachahmer der Asianisten zur Zeit Ciceros) mit seiner gehaltlosen und phrasenhaften Diktion aus. Gegen diese, in gleichem Masse freilich auch gegen ihre extremen Gegner, die Archaisten oder Atticisten,

---

[1] Quint. Inst. or. I 2, 6—8; 1, 8.

[2] Quint. Inst. or. lib. X, erklärt von Bonnell; 5. Aufl. bes. v. Meister, Einl. S. 10 ff. Vergl. Norden, Antike Kunstprosa, a. a. O.; John, Ausg. des Dial. de or., Einl. S. 58 ff.; Friedländer, Sittengeschichte Roms, III [6] S. 375 ff.

sind die Schriften des Quintilian und der Rednerdialog des Tacitus gerichtet. [1])

Eine ähnliche Form hatte die Entwicklung des Bildungswesens im 15. Jahrhundert angenommen. Die Scholastik des Mittelalters hatte, von der Theologie abgesehen, der Philosophie den Vorzug vor allen übrigen Disziplinen eingeräumt und diesen nur insoweit Berücksichtigung geschenkt, als sie zu den beiden grossen Fakultätswissenschaften in Beziehung gebracht werden konnten. Die unausbleibliche Folge dieser einseitigen Konzentration des geistigen Interesses musste sein, dass der Sinn und das Verständnis für die antiken Muster als Bildungselemente mancherorten sich minderte.[2]) So kam es, dass am Ausgange des Mittelalters die scholastische Dialektik den breitesten Raum im Unterrichte einzunehmen begann, zugleich aber eine allzu formalistische Gestalt annahm und in zänkische, streitsüchtige Disputierkunst ausartete. [3]) Zweifellos mit Bezug auf diese Zustände gebraucht Agricola in dem uns beschäftigenden Briefe die scharfen Worte: „Sehr viele widmen sich auch jenen phrasenhaften und von leerem Wortstreit tönenden Erörterungen, die

---

[1]) Wenn Quintilian an einer Stelle (IX 4, 142) behauptet, dass er gegebenenfalls die archaische Roheit der modernen Überkultur vorziehe, so verrät doch seine Parteinahme für Cicero deutlich genug, nach welcher Seite hin ihn seine Neigung zieht (X 1, 105—113); auch seine Animosität gegen Seneca (X 1, 125—131) vermag diese Ansicht nicht zu entkräften.

[2]) Ein Beleg hiefür ist der das ganze Mittelalter hindurch dauernde Kampf zwischen den Anhängern der Auctores und Artes; vergl. Norden a. a. O. II S. 688 ff., wo über die Stellung der Antike im Mittelalter ausführlich berichtet ist. Dieser Kampf ist besonders deutlich in dem allegorischen Gedichte des zeitgenössischen Trouvère Henri d' Andéli: „La bataille des sept arts“ zum Ausdrucke gelangt. Das Gedicht schliesst mit der Prophezeiung, dass einst die Zeit kommen werde, wo die Autoren in den alten Rang wieder eingesetzt werden sollen.

[3]) Willmann a. a. O. I S. 271; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, I⁹ S. 57; Ehrhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung in Deutschland, Magdeburg 1827/32, I S. 300 u. a. Ludwig Vives, selbst in der Scholastik erzogen, hat sich später unter dem Einflusse des Humanismus von derselben losgesagt und sich in seiner Schrift „In pseudodialecticos“ (1519) sogar zu scharfen Angriffen gegen diese hinreissen lassen.

man schon vielfach für Wissenschaft hält. Sie verbringen den Tag in gesuchten und schleppenden Disputationen und, um einen treffenden Ausdruck zu gebrauchen, mit Rätseln, die im Verlauf so vieler Jahrhunderte noch keinen Ödipus gefunden haben, der sie gelöst hätte, und auch keinen finden werden. Mit diesen quälen sie die Ohren der beklagenswerten Jünglinge. Solcherlei Nahrung führen sie ihren Schülern sozusagen gewaltsam zu. So töten sie eine vielversprechende Naturanlage und zerstören die Frucht schon als Blüte." [1]) Auch in der Einleitung zum zweiten Buch seiner Dialektik wendet er sich in scharfen Ausdrücken gegen die dialektischen Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien der scholastischen Artisten, denen diese Kunst nur Selbstzweck sei, während er sie dem Leben nutzbar gemacht wissen wolle.

Doch nicht bloss der scholastische Schulbetrieb bedurfte einer dringenden Reform, auch die humanistischen Studien mussten in richtige Bahnen gelenkt werden. In enthusiastischer Hingebung und „kurzsichtiger Nachahmungslust" bewegten sich manche deutsche Humanisten allzu engherzig im Bannkreise ihrer italienischen Vorbilder und machten vielfach die Grundsätze derselben zur Richtschnur der eigenen Lebensführung. [2]) Nach einer Richtung hin haben sie sich vorzugsweise als mannhafte Verteidiger des Erbes ihrer Väter bewährt, in der Bekämpfung des scholastischen Schulsystems, das sie als „Sophistik" und „Barbarei" zur Zielscheibe der gehässigsten Angriffe machten, und in der ausschliesslichen Bevorzugung des antikklassischen Elements. Doch welchen Sieg haben sie errungen? Die Philosophie glaubten sie aus der Schule ins Leben zu führen, in Wahrheit aber haben sie dieselbe nur in eine andere

---

[1]) Diese sowie alle in nachfolgendem angezogenen Stellen sind entnommen der Abhandlung von Dr. Gg. Ihm, Der Humanist Rudolf Agricola, sein Leben und seine Schriften, 15. Bd. der Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit, Paderborn, Schöningh 1893, 88 S.

[2]) Vgl. Voigt, Wiederbelebung des klassischen Altertums, Berlin 1893, II³ S. 359 ff; Willmann a.a.O. I S. 308 ff.

Schule geführt. [1]) Die alten Klassiker betrachteten sie sich nur von der Aussenseite; ihr ganzes Interesse galt der Form und sklavischer Imitation; zu einem tieferen Verständnis der Autoren drangen sie nicht vor. [2]) Von dem „depravierten Latein“ des Mittelalters redeten sie nur mit Spott und Hohn, und doch haben gerade sie die lateinische Sprache, die sie zu neuem Leben zu erwecken hofften, zu Grabe getragen; der Hydra des scholastischen Lateins haben sie den Kopf abgehauen, an dessen Stelle sofort neun andere nachwuchsen. [3]) Welches Ansehen diese humanistischen Heissporne bei einsichtsvollen Männern genossen, lässt uns am deutlichsten folgende Charakteristik in dem Encomium moriae (erschienen 1509) des Erasmus erkennen: „Was sind sie doch für bedauernswerte Geschöpfe! Nicht ludi verdienen ihre Schulen zu heissen, sondern φροντιστήρια, pistrina und carnificinae. Dort plagen sie sich und schreien sie sich ab, kommen langsam um vor Schmutz und Gestank — und doch dünken sie sich, durch die Gnade der stultitia, die ersten der Sterblichen zu sein. So sehr gefällt und schmeichelt ihnen ihre Herrscherstellung dem furchtsamen Schülervolk gegenüber, dass sie mit drohender Miene, wütigem Schreien, mit Rute, Stock und Karbatsche tyrannisieren — Esel in der Löwenhaut. Noch mehr beseligt sie das frohe Bewusstsein ihrer Gelehrsamkeit, mit der sie auch den einfältigen Eltern imponieren. Welche Wonne, wenn sie ein unbekanntes Wort in einer halbvermoderten Handschrift entdeckt, oder den Namen der Mutter

---

[1]) Voigt a. a. O. II S. 453.

[2]) Willmann a. a. O. I S. 303 redet von der so häufig bis zur Einseitigkeit getriebenen Tendenz der Renaissancebildung auf das sprachliche Können, das fari posse, als Schluss- und Prüfstein aller Bildung, von der stilistischen Dressur der Schulen, dem Kultus des Cicero und der Rhetorik, wobei der Erwerb positiver Kenntnisse, ja selbst der Inhalt der Autoren, hinter dem formalsprachlichen Element zurücktreten musste. — Von den zeitgenössischen Humanisten war es kein geringerer als Erasmus, der in seinem Ciceronianus seine Freunde vor einer übermässigen Wertschätzung der Form warnte.

[3]) Vgl. Norden a. a. O. S. 763 ff., bes. 773; Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts..., S. 27; Dag. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, Leipzig 1908, S. 232.

des Anchises gefunden, oder ein altes Steinstück mit ein paar verwitterten Buchstaben ausgescharrt haben! Welcher Triumph! man meint, sie hätten Afrika bezwungen. Dazu ihr Kliquenwesen, ihre gegenseitige Lobhudelei! Hans kratzt den Kunz, damit Kunz den Hans wieder kratzt.“ [1])

II.

Erziehungsideal des Quintilian und Agricola.

Es ist nicht zu verkennen, dass die Mängel im Erziehungs- und Unterrichtswesen im Zeitalter Quintilians und Agricolas manche Berührungspunkte gemeinsam haben. War es nun den beiden Männern darum zu tun einen Wandel der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen und die erzieherischen Bestrebungen in bessere Bahnen zu leiten, so mussten sie notwendig zu den Verirrungen ihrer Zeit in einen scharfen Gegensatz treten. Darin begegnen sich zunächst die Ansichten beider, dass eine durchgreifende Reform das pädagogische Moment zum Ausgangspunkt nehmen müsse, da nur dadurch ein wirksames Gegengewicht gegenüber pedantischer Routine und einem auf äusserlichen Effekt berechneten Formalismus geschaffen werden könne.

Es möchte scheinen, dass die institutio oratoria ausschliesslich didaktisch-theoretische Erörterungen zum Inhalte habe; gleichwohl aber fasste Quintilian seine Aufgabe zugleich als eine wesentlich pädagogische: „Wie er bis auf die erste Entwicklung des kindlichen Lebens zurückgeht und gleich über die Grundlagen aller Bildung mit tiefer Einsicht in das Notwendige und Förderliche sich erklärt, so hat er durch das ganze Werk

---

[1]) Vgl. Messer, Quintilian als Didaktiker und sein Einfluss auf die didaktisch-pädagogische Theorie des Humanismus. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 156. Bd., 1897, S. 372/73. — Vom Bildungswesen jener Zeit und seinen Gebrechen spricht auch Sebastian Brant im 27. Kap. seiner Dichtung „Narrenschiff“; dazu vergleiche man den Kommentar (S. 346) der Ausgabe von Zarncke, Leipzig 1854.

den pädagogischen Gesichtspunkt festgehalten und bis in das einzelne in dem zu bildenden Redner den zu bildenden Menschen vor Augen gehabt." [1]) Im innigsten Zusammenhang mit dieser Auffassung steht es, wenn Quintilian das Ethos als wichtigsten Bestandteil aller Bildung betrachtet. Ja, einen so grossen Wert legt er der ethischen Ausbildung bei, dass er ihr den Vorzug vor der intellektuellen einräumt; ganz unzweideutig bringt er das zum Ausdruck in den Worten: si studiis quidem scholas prodesse, moribus autem nocere constaret, potior mihi ratio vivendi honeste, quam vel optime dicendi, videretur (inst. or. I 2.3). Diese Forderung muss schon von frühester Jugend an Berücksichtigung finden bei der Wahl der Ammen (I 1,4) und der Schulkameraden (I 1,7). Aus eben dieser Anschauung heraus erklärt sich die Vorschrift, dass die Knaben und Erwachsenen in der Schule getrennt sitzen sollen (II 2,14). Am meisten aber muss die Auswahl der Lehrer nach sittlichen Gesichtspunkten erfolgen. Zwei Voraussetzungen vonseiten des Lehrers müssen gegeben sein: gediegenes Wissen und sittlicher Wandel (II 2,1 ff; 3,2—6; 11; 12; I 1,8). [2]) Letztere Forderung konnte keinen schärferen Ausdruck finden als in den Worten: sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradantur, existimet; ipse nec vitia habeat nec ferat (II 2,4; cf. 2,8). [3]) Aber auch an die Schüler richtet er die Mahnung ihre Lehrer nicht weniger als ihre Studien zu lieben und sie als die geistigen

---

[1]) Schmid, Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 6. Bd. S. 566.

[2]) Vgl. Pseudoplut, de educ. lib. c. 7. Das von Quintilian entwickelte Lehrerideal ist in der humanistischen Literatur und besonders auch in den damaligen Schulordnungen vielfach nachgezeichnet worden; ich verweise nur auf die kursächsische (1580) und Stralsunder (1591) Schulordnung. Vgl. auch Fierville in der Einleitung zu seiner Ausgabe des 1. Buches der Inst. or., Paris 1890.

[3]) Diese Auffassung von der vorbildlichen Bedeutung des Lehrers und dem daraus entspringenden Pietätsverhältnis des Schülers zu ihm steht im Einklang mit der allgemeinen römischen Anschauung, dass der Lehrer Vaterstelle am Sohne vertrete: di praeceptorem sancti voluere parentis esse loco, Iuv. Sat. 7, 209; cf. Sen. Ep. 73; de benef. VI 15. 2.

Väter (parentes mentium) anzusehen, was für die Förderung ihrer Bestrebungen von grösstem Vorteil sei (II 9). Der sittliche Ernst, mit dem Quintilian seine Aufgabe behandelt, zeigt sich vollends im klarsten Lichte in der Definition des Bildungsideales. Als solches schwebt ihm die Heranbildung zum Rednerberuf auf sittlicher Grundlage vor, der vir bonus dicendi peritus (XII 1,1) des alten Kato: oratorem enim instituimus illum perfectum, qui esse nisi vir bonus non potest; ideoque non dicendi modo eximiam in eo facultatem, sed omnes animi virtutes exigimus (I prooem. 9; 10; 11; 18; I 2,3: neque enim esse oratorem, nisi bonum virum, iudico; II 16,11; II 20,4; 9; 21,12). Er verlangt also eine Vereinigung von intellektuellen und moralischen Eigenschaften, die erst in ihrer unzertrennlichen Verbindung den orator perfectus ausmachen.[1]) Unter dem orator Quintilians ist aber nicht der Redner im landläufigen Sinne zu verstehen, „der die Ausübung der Redekunst als solcher berufsmässig betreibt, nicht der Schulredner, der rhetor, sondern der mit der Bildung seiner Zeit ausgerüstete Bürger, der in der Beherrschung des Wortes das notwendigste und zugleich wirksamste Mittel besitzt zur Teilnahme an der politischen und an der im Altertum damit enge verknüpften gerichtlichen Tätigkeit.“[2])

---

[1]) Vgl. Schanz, R. L. G. II, 2² S. 355.

[2]) Messer a. a. O. S. 184. — Zuweilen scheint Quintilian mit den von ihm aufgestellten ethischen Grundsätzen in Widerspruch zu geraten, indem er nicht selten sehr bedenkliche Zugeständnisse macht und es mit der Sittlichkeit in Einklang zu bringen glaubt, wenn man unter Umständen die Wahrheit verschweigt, da es ja nicht auf die Handlung als solche, sondern auf ihre Motive ankomme (II 17, 20; 36. III 7, 25; 8, 39; IV 2. 88; VI 2, 6. XI 1, 28; XII 1, 11; 36); „doch solche Abweichungen machte die Rücksicht auf die gerichtliche Praxis... fast unvermeidlich, und Stellen wie die angeführten, werden den Eindruck, den das ganze macht, nicht verkümmern können, dass wir es mit einem Manne zu tun haben, der aller Bildung sittlichen Halt und Wert zu verleihen und die Beredsamkeit zu einer sittlich wirkenden Macht zu erheben strebte.“ (Schmid a. a. O. S. 566) oder um mit Bernhardys Worten zu reden, der „ein auf Grundsätzen der höheren sittlichen Bildung gebautes System des gesamten rhetorischen Wissens und Wirkens aufzubauen unternahm“.

Agricola, der selbst eine sittlich hochstehende Persönlichkeit war, konnte wohl keinem besseren Vorbild in der Verwirklichung seines Bildungsideales sich anschliessen als dem Quintilian. Er war durchdrungen von der Überzeugung, dass ein gedeihliches Studium auf pädagogischer Grundlage beruhe, die nicht bloss zu einem Kennen, sondern zum Können, zur selbständigen Verwertung der erworbenen Kenntnisse führt. Diese Art der Pädagogik musste aber vom Geiste wahrer Sittlichkeit getragen und erfüllt sein. Letzterer Gedanke bildet die leitende Idee, die sich wie ein roter Faden durch alle Schriften Agricolas hindurchzieht und ihnen das Gepräge ernster sittlicher Denkart verleiht. „Eine Beredsamkeit“, sagt er in seiner Rede über die Philosophie, „die das Schlechte empfiehlt und das Verbrechen verteidigt, würdige ich gar nicht dieses Namens. Nur der Redekunst, welche zum Guten ermahnt, edle Taten preist, der wahrhaft schönen, sittlich guten und verdienstvollen gebührt er.“ Damit aber der Redner sich zu dieser hohen sittlichen Auffassung seines Berufes emporschwinge, muss seine Heranbildung von den ersten Anfängen an von sittlichen Ideen getragen sein. In dem Briefe de formando studio bietet sich Agricola zwar keine Gelegenheit diesen Gedanken zu berühren, dafür spricht er in einem andern Briefe an Barbirianus eine um so deutlichere Sprache, indem er bezüglich der Wahl eines Lehrers schreibt: „Deine Mitbürger suchen einen Lehrer für ihre Söhne. Er soll im zarten Alter auf sie einwirken, er soll das Fundament für ihr Leben legen. Er soll sie in den Jahren unterrichten, in denen sie sich leicht lenken und beeinflussen lassen. Je nachdem sie von Anfang an gut oder schlecht geführt werden, wird ihr ferneres Studium und ihr ganzes künftiges Leben sein. Ermahne daher ja deine Mitbürger, dass sie sich nicht durch glänzende Titel und grossartige Namen, die für den vorliegenden Zweck ohne jeglichen Nutzen sind, irre leiten lassen .... Sie sollen vielmehr, so eifrig sie können, einen Mann suchen, der wie Phönix bei Homer lehren, reden und handeln kann (vgl. Quint. II 3,12; 17,8). Wenn sie ihn gefunden haben, sollen sie ihn um jeden Preis

gewinnen. Denn sie haben nicht etwa über eine geringfügige Sache zu entscheiden, sondern über das Wohl ihrer Söhne, auf das sich doch ihre ganze Aufmerksamkeit konzentriert. Und gerade in der Jugend bedarf die Erziehung der grössten Sorgfalt; denn wie der jugendliche Geist alles rasch aufnimmt, so bewahrt er es auch mit grosser Sicherheit, und zwar das Verderbliche so gut wie das Nützliche. Man muss daher mit besonderer Sorgfalt in einer Sache zu Werke gehen, bei der ein Fehlgriff bittere Reue verursachen kann, ohne dass Aussicht vorhanden ist das Versehen wieder gut zu machen.“ [1])

Im Einklange mit dieser Auffassung steht es, wenn Agricola ebenso wie Quintilian (I 12, 16—19; II 17, 22—26; XII 9, 4; 6) die Forderung erhebt, nicht das Geld oder die Ehrsucht zur Triebfeder wissenschaftlicher Betätigung zu machen, sondern das Edle um seiner selbst willen anzustreben. [2])

Welches ist nun das letzte Ziel aller Bildungsarbeit, dem Agricola zustrebt? Es ist das pädagogische Ideal des Quintilian, die Eloquentia im weitesten Sinne, jene solida eruditio, welche reales Wissen, sittliche Bildung und Fertigkeit im gedanklichen Ausdrucke verleiht: Censeo, ut ad philosophiam [3]) te conferas, hoc est enitaris, ut recte de omnibus rebus sentias

---

1) Mit diesem Urteile halte man eine Stelle aus Platos „Laches“ zusammen; dort wird (Kap. 9) das Gespräch auf den Gedanken gelenkt, dass man die Erziehung seiner Kinder nur den Sachverständigsten überlassen dürfe; denn man setze damit eine bedeutende Sache aufs Spiel, da ja die Kinder das wertvollste Besitztum der Eltern seien und von der Art ihrer Erziehung ihre eigene und des Staates Wohlfahrt abhänge; darum müsse man diesem Punkte die grösste Sorgfalt (προμήθεια) zuwenden. Vgl. Pseudoplut. De lib. educ. c. 7.

2) Nach seiner Auffassung soll die Beschäftigung mit der Beredsamkeit eine sancta nec sordibus ullis avaritiae improbitatisque ministeriisque contaminata sein; auch spricht er sich über jene tadelnd aus, die durch das Verlangen nach Ruhm, Vorteil und Gunst bestimmt dem bene dicere den Vorzug vor dem bene sapere geben.

3) Die Philosophie Agricolas umfasst wie bei Quintilian drei Teile: die Logik (philosophia rationalis), die auch Grammatik, Dialektik und Rhetorik in sich begreift, bezieht sich auf die Darstellung der Gedanken, die Ethik auf die richtige Lebensführung, die Physik auf die Erkenntnis der Dinge.

et quae sentis, commode possis eloqui (in mündlicher wie schriftlicher Darstellung) oder, wie es in einem andern Zusammenhange heisst: ut una opera rerum notitia tibi et quod post eam proximum feci, commode eloquendi ratio contingat.

Dieses scharf umgrenzte Bildungsideal ist auch in der Folgezeit besonders bei den Reformatoren in Kraft und Ansehen geblieben. Melanchthon umschreibt es (Praef. in officia Cic. [C. R. XI p. 87]) folgendermassen: Ea demum est solida eruditio de rebus moribusque recte indicare posse, deinde quae animo comprehenderis, perspicue et commode explicare atque eloqui. [1])

III.

Bildungsinhalt.

Die bisherigen Ausführungen lassen ersehen, dass Agricola in der Bestimmung seines Bildungsideals in weitgehendem Masse durch Quintilian beeinflusst ist. Damit ist zum grossen Teile auch schon die Frage gelöst, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl des Unterrichtsstoffes sich zu vollziehen hat, damit ein orator et moribus et scientia et omni facultate dicendi perfectus aus der Schule ins praktische Leben übertrete. Da nach der Ansicht beider Pädagogen das Hauptgewicht auf den erziehenden Unterricht zu legen ist, muss auch der Unterrichtsbetrieb beide Ziele in eine lebendige Verbindung zu bringen bestrebt sein: zu einer gediegenen intellektuellen Bildung muss sich eine Klärung und Vertiefung der sittlichen Anschauungen gesellen: iuncta ista atque indiscreta sunt (inst. or. I 2, 3); denn um mit Goethe zu reden: „Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben,

---

[1]) Vgl. Hartfelder, Ph. Melanchthon als Praeceptor Germaniae (Mon. Germ. Paed. Bd. VII), Berlin 1889, S. 331 ff. Mertz Gg., Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1901 S. 261 ff.

ist verderblich", und allein durch seine Sitte kann der Mensch frei und mächtig sein (Schiller).[1]

Aus diesem engen Verhältnis des Bildungsinhaltes zum höchsten Zwecke der Bildung ergeben sich auch die Richtlinien für die Gestaltung desselben. Was zunächst die gediegene intellektuelle Bildung betrifft, so trägt dieselbe bei Quintilian den Charakter der Allgemeinheit (ἐγκύκλος παιδεία I 10, 1); denn nachdem die Aufgabe des Repräsentanten der gelehrten Bildung, des Redners, darin besteht, über alle vorkommenden Fragen inhaltlich und formell tadellos reden zu können, so muss er auch vielseitige Kenntnisse besitzen: Ego (neque id sine auctoribus)[2] materiam esse rhetorices iudico omnes res, quaecumque ei ad dicendum subiectae sint.

Die Aneignung dieser Vielseitigkeit muss nach Quintilian schon in frühester Jugend ihren Anfang nehmen. Den Stoff des Elementarunterrichtes soll bilden die Grammatik, insoferne sie die Sprachlehre (recte loquendi scientia und scribendi ratio), sowie die Lektüre und Erklärung von poetischen Werken (poetarum enarratio) in sich begreift (I 4,1 ff.) und im Anschlusse daran schriftliche Uebungen (I 9,1 ff.).

Eine weit höhere Bedeutung kommt der zweiten Stufe des Unterrichts, der Rhetorik, zu. Hier gilt es vor allem neben der schriftlichen und mündlichen Uebung durch ausgedehnte Lektüre der Redner (X 1,76), der Historiker (X 1,31; 73), der Dichter (X 1,27; 46) und Philosophen (X 1,35; 81; 123 ff.) jene Summe allgemeiner Kenntnisse zu erwerben, welche die notwendige Grundlage der rednerischen Fertigkeit bilden. In der Aufstellung

---

[1]) Im gleichen Sinne hatte schon Plato das Ziel der Bildung vorgezeichnet; vergl. Willmann a. a. O. II S. 210.

[2]) Unter diesen Gewährsmännern nimmt er neben Plato besonders auf Cicero Bezug und beruft sich ausdrücklich auf zwei Stellen aus dessen Schrift „De oratore" (I 6,21; III 14, 54); übrigens kehrt dieser Gedanke wiederholt in Ciceros rethorischen Schriften wieder, z. B. de or. I 5, 17; 11, 48; 15, 64; 32, 144; 34, 158; II 1, 5; 89, 363; III 31, 125; or. 36, 123; Brut. 90, 308 u. a. Auch Tacitus charakterisiert die wahre Beredsamkeit in diesem Sinne (dial. 30, 25; 31, 30; 32, 5 ff.).

dieses Lehrplanes ist, wie ersichtlich, Quintilian von der Anschauung geleitet, dass nicht die Form, sondern der Inhalt den Hauptbestandteil der Bildung ausmachen müsse. Damit befindet er sich in Uebereinstimmung mit Cicero, der ja gerade in der starken Betonung des formalen Elementes den Rückgang der Beredsamkeit erblickte, und weiterhin mit dem alten Kato, der in den Worten: ‚Rem tene, verba sequentur' die Methode jeder geistigen Apperzeption vorgezeichnet hat. Es dürfte daher die vielfach aufgestellte Behauptung, dass Quintilian den Erwerb positiver Kenntnisse hinter die formale Ausbildung zurückstellte, den Tatsachen nicht entsprechen. Denn wenn je einer, so hat Quintilian vor der naheliegenden Gefahr der gehaltlosen Schönrederei gewarnt und mit aller Entschiedenheit den Satz verteidigt, dass der Inhalt über der Form stehe und die Worte nur zum Ausdrucke der Gedanken erfunden worden seien: nihil verborum causa esse faciendum, cum verba ipsa rerum causa sint reperta (VIII prooem. 32; vergl. I 3, 1; 4, 5; X 2, 27; XI 1, 7.)[1]) Damit soll freilich nicht behauptet werden, dass Quintilian in seinen Vorschriften ausschliesslich auf die sachliche Ausbeute der Autoren Bedacht genommen habe, auch das sprachliche Moment sollte die ihm gebührende Berücksichtigung finden: ‚Ex his ceterisque lectione dignis auctoribus et verborum sumenda copia est et varietas figurarum et componendi ratio, tum ad exemplum virtutum omnium mens dirigenda. Neque enim dubitari potest, quin artis pars magna contineatur imitatione' (X 2,1). Seine Auffassung von der Imitation geht dahin, dass der zur Kunstfertigkeit aufstrebende junge Mensch sich Vorbilder wähle, deren Vorzüge ihm erstrebenswert erscheinen. Doch soll diese Nachahmung eine vernünftige und zweckmässige sein, nicht eine geistlose Plünderung der Autoren oder sklavische Anlehnung an ihre Gedankengänge: primum

[1]) Wegen dieser starken Betonung des Inhalts fand Quintilian im allgemeinen auch nicht den Beifall des Humanisten Joh. Sturm, der bekanntlich in der stilistischen Fertigkeit das höchste Ziel aller Bildung erblickte: Rerum cognitio absque sermonis elegantia barbara et foeda esse solet (De litt. lud. recte aperiendis); vgl. Laas, Die Pädagogik des Joh. Sturm, Berlin 1872, S. 80.

est, ut quod imitaturus est quisque intellegat et, quare bonum sit, sciat (X 2, 18). Nach seiner Ansicht ernten mit Recht diejenigen Hohn und Spott, die ein rhetorisches Meisterstück gefertigt zu haben glauben, wenn sie ihrem Vorbilde einige Redewendungen entnommen oder aliquos compositionis certos pedes (X 2, 13), und die den göttlichen Meister (Cicero) erreicht zu haben wähnen, si in clausula posuissent ‚esse videatur' (X 2, 18).

Bei der Auswahl des Unterrichtsstoffes ist für Quintilian die Rücksicht auf die Vermittlung eines inhaltlich reichen Wissens, auf eine möglichst allseitige Verstandesbildung, zunächst massgebend; das eigentlich leitende Motiv aber muss der sittliche Gesichtspunkt abgeben. Diesem Ziele sucht Quintilian einerseits dadurch nahe zu kommen, dass er alles Unsittliche aus dem Gesichtskreise des Zöglings entfernt, andererseits nur ethisch Wertvolles dem jugendlichen Geiste unterbreitet: ego optimos quidem et statim et semper, sed tamen eorum candidissimum quemque et maxime expositum velim (II 5, 19; cf. X 1, 20). Schon bei der Auswahl der Schriftproben im Elementarunterricht ist diese Rücksicht ins Auge zu fassen: ii quoque versus, qui ad imitationem scribendi proponentur, non otiosas velim sententias habeant, sed honestum aliquid monentes. Prosequitur haec memoria in senectutem et impressa animo rudi usque ad mores proficiet (I 1, 35—36). Auch der Grammatiker hat seinen Schülern nur solche Stoffe zu bieten, die ihrer sittlichen Vervollkommnung förderlich sind: tenerae mentes non modo quae diserta, sed vel magis quae honesta sunt, discant (I 8, 4; cf. 5—7).

Am meisten aber soll das Studium der Philosophie, vornehmlich das der Moralphilosophie [1]), dazu beitragen, allen

[1]) Die übrigen Teile der Philosophie (Physik und Logik) traten damals unter dem Einflusse der Stoa neben der Ethik so sehr in den Hintergrund oder wurden wenigstens in so enge Beziehung zu ihr gebracht, dass letztere als der wesentliche, wo nicht als der einzige Inhalt der Philosophie erschien; sie wurde geradezu die Kunst, die Wissenschaft, die Richtschnur des Lebens genannt (vergl. Friedländer a. a. O. III S. 705).

Strebungen des künftigen Redners die Richtung auf das Sittlich-Gute zu geben. An dieser Stelle erscheint es angezeigt eingehender zu erörtern, welche Bedeutung die Philosophie als Erziehungsfaktor im Rahmen der quintilianischen Betrachtungsweise besitzt. Abgesehen davon, dass Quintilian in der zu seiner Zeit schwebenden Streitfrage, ob die Rhetorik ein Teil der Philosophie sei oder umgekehrt, seinen Standpunkt mit allzu starker Gereiztheit gegen die Philosophen hervorkehrt (I prooem. 10; 11; XII 2, 5—9; XI 1, 35 u. a.) [1]), weist er gleichwohl im Einklang mit Cicero [2]) der Philosophie die erste Stelle unter den rhetorischen Hilfswissenschaften zu und fordert mit grösster Wärme und Eindringlichkeit zur Beschäftigung mit derselben auf (XII prooem 3; c. 2, 1—28). Die Notwendigkeit dieses Studiums leitet er vom Zwecke der Beredsamkeit ab, die einen durchaus sittlichen Charakter trägt und deshalb auch vonseiten des Redners jene Eigenschaften voraussetzt, die diesem Ziele homogen sind; ein schlechter Mensch und ein guter Redner sind in seinen Augen unvereinbare Begriffe (XII 1, 4 ff). Zu der für seinen Beruf notwendigen Vollkommenheit gelangt aber der Redner nur dadurch, dass er zu einem allseitigen Verständnis der sittlichen Werte vorzudringen sucht. Da ist es nun einzig und allein die Philosophie, die ihn in diesem Streben unterstützt, die ihn das Wesen der Tugenden und Laster und deren Tragweite für das praktische Leben erkennen lässt: denn wer kann enthaltsam sein, ohne zu wissen, was Enthaltsamkeit ist? wer tapfer, ohne die Schrecken des Schmerzes, des Todes und des Aberglaubens auf irgend eine Weise verscheucht zu

---

[1]) Nur durch die Schuld der sie vernachlässigenden Redner, meint er, ist sie von der Redekunst losgelöst und von schwächeren Geistern in Besitz genommen worden. Mit Behagen weist er die Schwächen der einzelnen Philosophenschulen nach und geisselt mit beissender Satire das Bestreben mancher, mit heuchlerischer Miene und langen Bärten sich Ansehen zu verschaffen und sich in der Öffentlichkeit den Anschein sittlicher Strenge zu geben, während sie zu Hause dem Laster fröhnten.

[2]) Cic. de or. I 9; 17: 51; 84; 87: II 182; 185; III 19; 27; 35; 55; 80; 143; or. 12; 70; 118; Brut. 322. Vgl. Tac. dial. de or. 31; 28; 25; 12, 10; Pseudoplut. de educ. lib. c. 10.

haben? wer gerecht, ohne die Gesetze der Billigkeit und Rechtschaffenheit, die Gesetze der Natur und der Nationen durch irgend eine gelehrte Unterweisung kennen gelernt zu haben (XII 2,3)?[1]) Demgemäss muss der Redner alle Sorgfalt auf die Veredlung seines Charakters verwenden und eine klare Vorstellung von den sittlichen Begriffen zu erlangen trachten, um so mehr, als ihm in seinem Berufe die verschiedenartigsten Probleme vorgelegt werden, deren Lösung die Vertrautheit mit der philosophischen Disziplin voraussetzt. Wir verstehen also die Mahnung: mores ante omnia oratori studiis erunt excolendi atque omnis honesti iustique disciplina pertractanda, sine qua nemo nec vir bonus esse nec dicendi peritus potest (XII 2, 1).[2])

Wenden wir nunmehr unsere Betrachtung dem Humanisten zu um zu sehen, inwiefern nicht nur in der Bestimmung des Unterrichtszieles sondern auch in der Wahl der zu diesem Ziele führenden Mittel seine Anschauungen mit denen Quintilians sich berühren. Agricolas Bestreben geht dahin, die Bildung von den Fesseln eines inhaltslosen Formalismus zu befreien und an dessen Stelle einen auf richtiger Erkenntnis der Dinge beruhenden positiven Wissensgehalt, verbunden mit einer gewissen Schönheit des Ausdruckes, zu setzen. Zu diesem doppelten Ziele verhilft die Lektüre der Autoren des klassischen Altertums[3]):

[1]) Quintilian bekennt sich hier zu der sokratischen Ansicht, dass Weisheit und Tugend, Wissen und Können, Theorie und Praxis identische Begriffe sind und sich gegenseitig notwendig bedingen; die Behauptung, dass die Tugend ohne Unterricht erworben werden könne, achtet er kaum einer Widerlegung wert (XII 2, 2).

[2]) Quintilian führt auch verschiedene Beispiele von Männern an, die den besten Beweis dafür erbracht haben, dass der Redner zugleich Philosoph sein müsse; er erinnert an Perikles, der bei Anaxagoras in die Schule gegangen sei, an Demosthenes, der den Plato eifrig gelesen habe, und an Cicero, der selbst (Or. c. 3) bezeugt, dass er den Schulen der Rhetoren nicht so viel zu verdanken habe als den geräumigen Gängen der Akademie (XII 2, 22 ff.).

[3]) „Innig überzeugt von dem hohen Werte der alten Griechen und Römer war er einer der ersten, die durch Wort und Beispiel unter den Deutschen den Eifer erweckten sich mit ihren unsterblichen Werken genauer bekannt zu machen, aus ihnen edlere Früchte der Kenntnisse zu sammeln und an ihren herrlichen Mustern den Geschmack und das Urteil zu bilden.“ (Ehrhard a. a. O. I S. 387.)

Haec ergo omnia . . . . ex eis discenda tibi sunt auctoribus, qui rebus cognitu dignis clarissimum eloquentiae lumen addiderunt, ut una opera et rerum cognitio tibi et, quod post eam proximum feci, commode eloquendi ratio contingat. Dieses Prinzip Agricolas, bei der Wahl der Lektüre wissenswürdigen, ernsten Inhalt und klare, angemessene Form zugleich und gleichmässig zu berücksichtigen, lässt einerseits den Zusammenhang mit der quintilianischen Auffassung erkennen, andererseits bezeugt es den bewussten Gegensatz zur mittelalterlichen Anschauung. Man hat gegen Agricola den Vorwurf erhoben, dass bei ihm die formale Seite der Eloquenz, das übermässige Betonen des sprachlichen Könnens, namentlich in den Schlussbemerkungen seines Briefes sehr in den Vordergrund gestellt werde und er es geradezu ausspreche, dass er in den alten Sophisten mit ihrer Fertigkeit über jedes Thema in beliebiger Ausdehnung zu reden sein Bildungsideal sehe. An dieser Behauptung mag so viel wahr sein, dass Agricola wohl eine gewisse sprachliche Routine als selbstverständliche Eigenschaft des guten Redners, Schriftstellers und Gelehrten überhaupt [1]

[1] Die Tatsache ist stets im Auge zu behalten, dass bei den Humanisten der Gebrauch der lateinischen Sprache im mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausche den Gelehrten überhaupt ausmachte, dass ferner die Schriftstellerei, allerdings eine mehr rhetorisierende, in gleich hohem Grade Betätigung fand als die Beredsamkeit, da letzterer im wirklichen Leben der Boden mehr und mehr entzogen wurde. Dass ihr eine ernstliche reale Bedeutung nicht mehr zukam, erfahren wir aus dem Munde des Erasmus, der im Ciceronianus sagt: Eloquentia, quae nihil aliud quam delectat, non est eloquentia, nimirum in aliud reperta, quod nisi praestat, nec decora videri debet bono viro. Verum ut olim fuerit utilis eloquentia Ciceronis, hodie quis est illius usus? An in iudiciis? ibi res agitur articulis ac formulis, per procuratores et advocatos, quidvis potius quam Ciceronianos. Apud iudices? apud quos barbarus esset Cicero. Neque multo maior usus in conciliis, ubi singuli paucis aperiunt, quod videtur idque Gallice aut Germanice. Cui tandem usui paramus hanc operosam Ciceronis eloquentiam? Num contionibus? Vulgus Ciceronis linguam non intellegit: et apud populum nihil agitur de re publica. Sacris vere contionibus minime congruit hoc dicendi genus. Quis igitur superest usus, nisi forte in legationibus, quae Romae praesertim peraguntur, ex more magis quam ex animo, et magnificentiae causa potius quam utilitatis gratia.

betrachtet, dass er aber weit davon entfernt ist, der inhaltslosen, in wohltönenden Phrasen und Gemeinplätzen sich erschöpfenden Prunkrede das Wort zu reden. Er schliesst sich in bewusster Absicht von der Zahl jener aus, die nur einen Zweig der Philosophie, die Rhetorik nämlich, pflücken und dem Schönreden den Vorzug vor dem Schöndenken geben. Er erteilt ferner seinem Freunde den Rat: „Sei bestrebt, bei allem, was du schreibst, dich möglichst rein d. h. richtig lateinisch auszudrücken. Die Fürsorge für den Schmuck der Rede steht erst in zweiter Linie. Ihn kann man nur dann erzielen, wenn die Darstellung gesund und untadelig ist. Es verhält sich nämlich mit der Rede geradeso wie mit dem menschlichen Körper. Wenn nicht alle seine Teile in dem entsprechenden Zustande sind, wenn sie z. B. nicht die richtige Gestalt und Grösse haben, dann wird man ihn vergebens mit Schmuckgegenständen zieren. Der Schmuck bildet nämlich dann einen scharfen Gegensatz zum Körper selbst und die fremde Zierde macht durch den Vergleich, den sie veranlasst, die Missbildung noch auffälliger.“

Melanchthon, der den Bestrebungen Agricolas volle Anerkennung zollt, hebt als besonderes Verdienst desselben hervor, dass er die Gelehrsamkeit und Redekunst, die von Natur aus miteinander verbunden seien, nicht getrennt habe, dass er zu einer Zeit, wo man nicht einmal eine Ahnung von dem hatte, was es heisst, korrekt reden, und sogar die Abgeschmacktheit Bewunderung fand, mit feinem Gehör diese Mängel wahrzunehmen und eine Besserung anzustreben begann, dass er vollends eine reine, glänzende, klangvolle, von jeder Geziertheit freie Darstellung geschaffen hat, die wegen ihres gewichtigen Inhaltes und wegen ihres Ernstes gleiche Billigung fand (C. R. XI p. 440). Der Reformator misst den Lehrsätzen des Humanisten vorbildliche Bedeutung bei und steht nicht an sie zur Maxime seiner eigenen wissenschaftlichen Bemühungen zu nehmen: ego semper operam dedi, ut eos auctores vobis proponerem, qui simul et rerum scientiam alerent et ad parandam sermonis copiam plurimum conducerent. Nam hae duo partes cohaerent et, sicut Horatius inquit, amice coniurant, ut altera alterius

ope stet ac nitatur. Neque enim bene dicere quisquam, nisi pectus cognitione optimarum rerum instructum habeat, potest, et rerum scientia manca est, si lumen orationis adhibere non possimus (C. R. XI p. 112).

Inwieweit bei Agricola das formalsprachliche Moment ins Gewicht fällt, beweist nicht zum wenigsten die starke Berücksichtigung des ethischen Gesichtspunktes. Im Zusammenhalt mit dem, was bereits über das Bildungsziel gesagt wurde, dürfte die Behauptung kaum übertrieben sein, dass bei Agricola in der Auswahl der Autoren und in der Pflege der Studien überhaupt kein Element so nachdrücklich sich Geltung verschafft als die Erwägung des moralischen Nutzens. Wenn Quintilian der Ethik einen so hohen Wert beilegt und sie als einen Teil der Redekunst in Anspruch nimmt, so steht ihm Agricola hierin durchaus nicht nach, ja er fordert mit dem ganzen Gewichte seiner Ueberzeugung zur Beschäftigung mit ihr auf, da sie allein eine richtige Erkenntnis der Dinge vermittelt und die Voraussetzung einer wohlgeordneten Lebensführung ist.

Schon die Naturphilosophie[1]), die Physik, soll diesem Zwecke dienen. Zwar hält sie Agricola nicht gerade notwendig für die Ausbildung eines sittlich-guten Mannes, aber gleichwohl erscheint sie ihm nicht ohne Belang für die sittliche Vervollkommnung: quae (sc. disputatio de natura rerum) ut non necessaria sit ad boni viri mentem formandam effingendamque, non parum tamen contulerit vel eo. Denn wenn einmal das Interesse für wissenschaftliche Forschung den Menschen erfasst hat, dann ist in seiner Seele kein Raum mehr für gemeine und

---

[1]) Wie schon an früherer Stelle erwähnt wurde, umfasste die Philosophie in ihrer Dreiteilung (rationalis, naturalis, moralis) den gesamten Unterrichtsstoff. Als Inhalt der Naturphilosophie bezeichnet Agricola in seinem Briefe die Länderkunde, Naturkunde, Völkerkunde, Wirtschaftskunde und verschiedene damit verwandte Gebiete, wie Mathematik, Medizin, Kriegswesen, Architektur, Malerei und Skulptur. Ausführlicher handelt er davon in der Rede über die Philosophie. Sein persönliches Interesse für die Naturwissenschaften bekundet er in den deutschen Übersetzungen der naturgeschichtlichen Werke des Aristoteles, Aratus und Plinius.

niedrige Bestrebungen; er lernt die Dinge geringschätzen, die für die ungebildete Menge den Inbegriff des Glückes ausmachen; er erkennt die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit des allen Wechselfällen unterworfenen Körpers und gelangt stets mehr zur Einsicht, dass der Pflege der Seele, dem sittlichen Handeln alle Zeit und Mühe zuzuwenden sei. (Vgl. Quint. XII 2, 20, 21). Diese Erkenntnis, auf der die ganze Theorie der richtigen und zielbewussten Lebensführung beruht, vermittelt im besonderen die Moral. Ihren Inhalt soll man aber nicht allein bei den Philosophen suchen, die sie als Literaturzweig behandeln, wie Aristoteles, Cicero, Seneca und andere, sondern auch bei den Historikern, Dichtern und Rednern. Sie lehren allerdings die Ethik nicht systematisch, aber sie zeigen — und das ist gerade das Wirksamste — durch Lob des Guten, durch Tadel des Bösen und durch Vorführung von Beispielen die Tugend und ihr Gegenteil sozusagen als Spiegelbild. [1])

---

[1]) Was sagen dazu diejenigen, die mit Professor Kemmer der Meinung sind, dass die Lektüre der antiken Klassiker nicht nur keinen Gewinn, sondern nur Schaden bringt, weil sie zur „Lüge und Falschmünzerei“ verleitet; nach deren Ansicht eine Gesundung unseres Gymnasiums den Verzicht auf utopische Ziele der Lektüre zur Voraussetzung hat; nach deren Ansicht das Gymnasium seines Anspruches, eine Erziehungsanstalt zu sein, sich begeben muss, da es in neun Jahren die Zöglinge ethisch nicht so bildet und festigt, dass sie im Abgangsexamen die Lüge verschmähen (vgl. Kemmer, Grundschäden des Gymnasiums und Vorschläge zu ihrer Heilung, Verlag der Ärztlichen Rundschau. Otto Gmelin, München 1910, S. 36; 46). Aber trotz aller Anschuldigungen, dass unsere Mittelschulen ihre Aufgabe, sittliche Menschen zu erziehen, nur mehr in ihren Satzungen kennen, während ihr Unterrichtsbetrieb für die Erreichung dieser Absicht keine Gewähr biete, bleibt gleichwohl die Tatsache bestehen, dass das Gymnasium die gleichmässige Entfaltung aller geistigen und sittlichen Kräfte auf der Basis der antik-klassischen Literatur als das allen berechtigten Anforderungen entsprechende Bildungsideal im weitesten Umfange zu verwirklichen bestrebt ist. Was Herbart „Charakterstärke der Sittlichkeit“ nennt und in unseren Tagen Förster als Richtschnur der Erziehung hinstellt, dass das Wissen in den Dienst der Willensbildung zu stellen sei, ist auch das Ziel des Gymnasialstudiums. Treffend sagt in diesem Sinne Weissenfels in den „Kernfragen des höheren Unterrichts“: „Man kann im Ernst keinen Unterricht einrichten wollen, welcher seinen Schwerpunkt anderswohin als in das Ethische und Psychologische verlegt. Was wir auch unseren Schülern lehren mögen,

Durch ihre Lektüre muss man schliesslich zur heiligen Schrift vordringen. Denn nach ihren Vorschriften muss man seine Lebensführung einrichten, ihr muss man wie einer erprobten Führerin in Sachen des Seelenheiles vertrauen. Sie ist so weit von jeglichem Irrtum entfernt wie Gott, der sie uns übergeben hat; sie allein führt uns auf dem sicheren richtigen Wege. Sie entfernt alles Dunkel und lässt nicht zu, dass man sich täuscht oder irre geht.

Zur Vervollständigung des Gedankens sei noch darauf hingewiesen, was Agricola in der Rede über die Philosophie von der Bedeutung der Ethik als Führerin zum wahren Glücke sagt: Die hohe und edle Freude, die der Mensch in der Beschäftigung mit ihr findet, beseitigt das Bleigewicht niedriger Sorgen! sie lässt ihn nicht Vergängliches und Hinfälliges zum Gegenstande seiner Wünsche machen und bereitet der Tugend den Weg in die Seele. . . . Ohne ihre Führung würden unsere Verhältnisse ins Schwanken geraten und unser Herz einem Schiffe gleichen, das ohne Steuerruder und Steuermann hin und her getrieben wird. Wenn wir den Blick auf sie richten, wird unser Leben den richtigen Kurs unangefochten einhalten. Sie lehrt uns richtig überlegen und alles verständig mit Klugheit in Angriff nehmen. Sie lehrt uns Gleichmässigkeit und Gerechtigkeit gegen alle. Sie macht uns unbeweglich dem Glücke gegenüber, sie wappnet uns gegen das Unglück . . . Sie zeigt uns, wie man dem Schmerz ins Antlitz schauen, ihn fühlen und doch verachten kann, . . . sie deckt uns gegen die Pfeile des Schicksals, sie verachtet nicht die Armut, fürchtet nicht die Verbannung und schreckt nicht vor dem Kerker zurück; sie geht mit in die Folterkammer und zeigt sich angesichts der

---

stets ist es unser Bestreben, auf geradem Wege oder auf Umwegen ihnen eine reichere und geklärte Einsicht in die treibenden Kräfte unserer sittlichen Natur zu verschaffen und damit zugleich, wo möglich, ihr Wollen in die richtige Bahn zu lenken." Vgl. Just, Charakterbildung und Schulleben, Osterwieck, 1907. Willmann a. a. O. II S. 118 ff; M. Wiesenthal, Mittel und Grenzen der Charakterbildung auf dem heutigen Gymnasium, Zeitschr. „Das hum. Gymnasium" 1910, 1. Heft, S. 1—19.

zahlreichen Marterwerkzeuge als eine Trösterin und spendet den Unglücklichen Stärke zum Ertragen der Qualen; kurz sie verleiht eine hervorragende Standhaftigkeit und Seelenruhe in allen Lebenslagen. [1])

IV.

Methode des Lernens.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitte den Bildungsinhalt kennen gelernt, wie er sich nach Quintilians und Agricolas Auffassung darstellt, und dabei als wichtigstes Ergebnis die Erkenntnis gewonnen, dass beide den Wert der intellektuellen Bildung nach dem Grade, in dem sie sich in ethische Kraft umsetzen lässt, bemessen. Es erübrigt nun noch die Behandlung der Methode, von der sie den Unterrichtserfolg abhängig machen.

Zuvor jedoch erscheint es angezeigt jenen prinzipiellen Gegensatz, der zwischen beiden Männern bezüglich des Lehrberufes und der Jugenderziehung besteht, mit wenigen Worten festzustellen. Dem Leser der institutio oratoria drängt sich unwillkürlich die Überzeugung auf, dass Quintilian einen ausgeprägten Lehrtrieb in sich empfand und mit voller Begeisterung

[1]) Der Zusammenhang mit der stoischen Auffassung, wie sie besonders in Seneca sich verkörpert, ist unschwer zu erkennen; vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen, III³ 1. Abt. S. 693 ff. — Die Überzeugung Agricolas von dem Werte der Philosophie als Bildungselement ist in den vergangenen Jahrhunderten stets lebendig gewesen; denn so lange es einen gelehrten Unterricht gegeben hat, ist die Philosophie als ein Hauptbestandteil des wissenschaftlichen Unterrichts angesehen worden. Heutzutage aber ist sie in Deutschland, bei dem „Volke der Denker", aus dem Lehrplane der höheren Schulen geschwunden und doch ist gerade in der Gegenwart das Bedürfnis einer wenigstens propädeutischen Einführung in das philosophische Denken mehr denn je vorhanden. Vgl. Lehmann R., Erziehung und Erzieher, Berlin 1901, S. 244 ff. und die dort S. 333 angegebene Literatur; Münch, Zukunftspädagogik, Berlin 1908, S. 299 ff.; Budde, Die Wandlung des Bildungsideals in unserer Zeit, Langensalza 1909, S. 142. Willmann a. a. O. II, S. 151 ff. W. Bruhn, Art und Stoff der philosophischen Unterweisung speziell in der Gelehrtenschule, in den Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum. 1910, Heft 1 u. 2.

seiner Lehrtätigkeit sich widmete. Seine institutio ist der sprechendste Beweis dafür, wie ernst er es mit seiner Aufgabe nahm. In ihr hat er die reichen Erfahrungen einer zwanzigjährigen Tätigkeit niedergelegt und mit dem Scharfblicke eines mit den praktischen Bedürfnissen vertrauten Pädagogen den Weg gezeichnet, welchen die Erziehung von der frühesten Kindheit an bis zu ihrer höchsten Stufe, der rednerischen Ausbildung, zu nehmen hat.

Wie ganz anders ist dagegen die Anschauungsweise des Agricola. Er ist ein abgesagter Feind jeglicher Schulmeisterei. „Er ist ein Mann für sich, ... ein humanistischer Freiherr, dessen Natur sich nicht in das kleinliche Gebaren, in die redliche Pedanterie der übrigen fügen kann. Seine Freiheit, d. h. das Vermeiden jedes äusseren Zwanges und jeder dauernden Verpflichtung, geht ihm über alles.“ [1]) Aus dieser Denkweise heraus erklärt es sich, wenn er in einem Briefe an Barbirian die Berufung an die Antwerpener Schule mit folgenden charakteristischen Worten ablehnt: „Es ist mir eine Schule in Aussicht gestellt. Gewiss eine bittere und mühselige Einrichtung. Traurigkeit überkommt einen bei ihrem Anblick und wenn man sie betritt; denn sie gleicht mit ihren Schlägen, Tränen und Wehklagen beständig einem Gefängnis. Wenn irgend etwas seinen Namen mit Unrecht trägt, dann scheint es die Schule zu sein. Die Griechen nannten sie schola, d. h. Musse, die Lateiner ludus litterarum, während doch nichts entfernter ist von der Musse als sie, nichts strenger und jeglichem Spiele widersprechender. Richtiger nennt sie wahrlich der griechische

---

[1]) Bezold, R. Agricola, ein deutscher Vertreter der italienischen Renaissance. München 1884. (Festrede in der Kgl. Akademie der Wissenschaften). — Auch das Heiraten widersprach seinen Neigungen. In einem Briefe an Reuchlin schreibt er darüber: „Ich höre, dass du dich verheiratet hast. Hiezu meine besten Glückwünsche! Ich lobe und billige durchaus deinen Entschluss. Früher hatte ich auch die Absicht, diesen Schritt zu tun. Als ich mich aber genauer geprüft hatte, gab ich meinen Plan auf, nicht etwa wegen der Unbequemlichkeit der Ehe, die vielfach von Lebemännern betont wird, es sprach vielmehr meine ganze Lebensführung dagegen und meine Gemütsart, die nicht einmal der kleinsten Sorge gewachsen ist.“ Ihm, a. a. O. S. 18).

Komödiendichter Aristophanes φροντιστήριον, d. h. Ort der Sorgen (in den Wolken v. 94). Ich soll eine Schule übernehmen? Woher soll ich dann die Zeit für meine Studien und für selbständige wissenschaftliche Produktion nehmen? Wo soll ich eine oder zwei Stunden hernehmen um einen Autor zu interpretieren, da die beste Zeit die Sorge für die Knaben beansprucht und in dem Masse die ganze Geduld des Lehrers aufbraucht, dass er seine freie Zeit nicht auf seine Wissenschaft verwenden kann, sondern ausschliesslich zu seiner Erholung bedarf."

Diese Abneigung Agricolas gegen den Schulunterricht steht im Zusammenhange mit seiner Stellungnahme gegen die Schulmethode der Zeit, die in keinem Punkte seine Billigung findet. Hauptsächlich gibt ihm der Umstand Anlass zur Klage, dass der grammatische Unterricht fast die ganze Jugendzeit in Anspruch nehme, ohne dabei ein greifbares Wissen zu vermitteln. In einem Briefe an Alexander Hegius, in welchem er diesem die Leitung seines Bruders Heinrich übergibt, spricht er diesen Gedanken in folgender Weise an: Valde enim cuperem prima eum elementa quam citissime perdiscere; quoniam mea sententia longiore circa haec mora non tantum tempus amittunt pueri, sed quem admodum a nostris scis tradi, horrore quodam barbarieque imbuuntur, ut postea non serius modo, sed difficilius meliora percipiant. Weiterhin schreibt er an Hegius: Nosti enim stomachum meum, ut nequeam sectari barbarorum impuritatem, horrorem eorum, qui nunc omnia occuparunt. Nosti contra quoque stomachum illorum, ut clament, ut insaniant et contumeliae ducant loco, si quis audeat scita illorum convellere et conari docere pueros se supervacua, depravata, quaeque senibus sibi rursus dediscenda sunt, didicisse. (Lucubr. p. 196). Auch in unserem Briefe übt er eine scharfe Kritik an dem Schulbetriebe jener Zeit: Quod tamen ad corruptam institutionem loquendi emendandam pertinet, quam pueri in scholis accipimus, huius mihi admonendus videris. Fac suspectum tibi sit, quicquid hactenus didicisti; damnes omnia atque abicienda putes, nisi meliorum auctorum testimonio et velut decreto rursus in eorum mittaris possessionem.

Diese Anschauungsweise Agricolas hat zur Folge, dass er auch in seinen pädagogischen Anweisungen den Elementarunterricht ausser Betracht lässt und sich darauf beschränkt die Unterrichtsmethode für die letzten Stadien wissenschaftlicher Ausbildung zu entwickeln. Vergebens suchen wir deshalb bei ihm nach Vorschriften über die Wichtigkeit der Erziehung in den ersten Lebensjahren, über die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts vor dem häuslichen, über die Berücksichtigung der Individualität beim Unterricht, über die Schulzucht, über das Verhältnis von Schule und Haus, über die Bedeutung der körperlichen Gesundheit für die Leistungsfähigkeit des Schülers usw., lauter Fragen, deren Erörterung in der institutio oratoria einen breiten Raum einnimmt und in deren Beurteilung sich Quintilian mit der fortgeschrittenen Pädagogik unserer Tage aufs innigste berührt.

Die Erreichung des Lernzieles schliesst nach Agricola drei Voraussetzungen in sich: klares Erfassen, sicheres Einprägen und selbständiges Verwerten: Quisquis in percipiendis doctrinis cupiet dignum aliquem laborum fructum adipisci, illi tria esse praecipue praestanda, ut plane recteque percipiat, quod discit, ut fideliter, quod percipit, contineat, ut et ex eo aliquid ipse deinde parere proferreque valeat. Sieht man davon ab, dass diese Dreiteilung eine streng psychologische Abgrenzung der drei Begriffe gegen einander vermissen lässt (so schliesst der Begriff des Auffassens auch den Sinn des verstandesmässigen Durchdringens [intellegere, penitus perspectum habere] in sich; auch werden dem Gedächtnisse Funktionen des Intellekts zugeschrieben [complecti], wenn nicht etwa Agricola darunter das judiciöse Memorieren, das logische Gedächtnis verstanden wissen will, welches die Vorstellungen und Gedanken nach sachlichen Zusammenhängen verknüpft), so stellt sie doch die gleiche Stufenfolge geistiger Aneignung dar, wie sie die moderne Pädagogik gekennzeichnet hat: Aufnehmen, geistig Durchdringen, Anwenden: Anschauen, Begreifen, Ausführen: Kenntnis, Verständnis und Fertigkeit (vgl. Willmann a. a. O. II S. 250).

Es wäre zu viel gesagt, wollte man behaupten, dass Agricola in der Bestimmung dieser dreigliedrigen Reihe geistiger Arbeit sich als Schüler Quintilians verrate; denn es kann im Ernste nicht bezweifelt werden, dass ihm auch seine eigenen pädagogischen Erwägungen eine solche Unterscheidung nahe gelegt haben, wie denn überhaupt bei ihm das psychologische Verständnis auf einer zuverlässigeren Grundlage beruht als bei seinem Vorbilde.

Treten wir nun an die Besprechung der quintilianischen Methode, soweit sie in den Bereich unserer Untersuchung fällt, heran. Die Voraussetzung jedweder erfolgreichen Geistestätigkeit ist für ihn das Vorhandensein einer entsprechenden Naturanlage: illud tamen inprimis testandum est nihil praecepta atque artes valere nisi adiuvante natura. Quapropter ei, cui deerit ingenium, non magis haec scripta sint quam de agrorum cultu sterilibus terris (l. I prooem. 26.). Ist diese Bedingung nicht gegeben, wird aller Unterricht ohne wesentlichen Erfolg bleiben; freilich können durch unablässigen Eifer manche Mängel in der Begabung ausgeglichen werden, da ja auch noch die ars und exercitatio von Einfluss auf die rednerische Tüchtigkeit sind: facultas orandi consummatur natura, arte, exercitatione (l. III 5, 1). Die Frage, ob die Natur oder der Unterricht mehr zur Beredsamkeit beitrage, beantwortet Quintilian folgendermassen: Ein vollendeter Redner kann man nur durch das vereinigte Zusammenwirken von Natur und Kunst werden. Würde man beides trennen, so würde die natürliche Anlage auch ohne Unterricht viel vermögen, während der Unterricht ohne Naturanlage erfolglos sein wird (doctrina nulla esse sine natura poterit). Wenn sich aber beide im gleichen Verhältnisse vereinigen, so wird bei Köpfen von mittelmässiger Naturanlage und künstlerischer Bildung doch der natürlichen Anlage ein grösseres Gewicht beigelegt werden müssen, gleichwie ein gänzlich unfruchtbarer Boden selbst von dem geschicktesten Landmanne nicht nutzbar gemacht werden kann, während fruchtbares Land, auch wenn es von niemand bebaut wird, doch so manches Nützliche hervorbringen wird; andererseits

aber wird eine vorzügliche Anlage durch den Unterricht die grösste Förderung erfahren, wie auch der fruchtbare Acker unter der sorgfältigen Pflege des Landmannes eine reichlichere Ernte erhoffen lässt (vgl. l. II. 19).[1])

Die gleiche Auffassung tritt uns bei Agricola entgegen. Auch ihm gilt die natürliche Befähigung als die notwendige Unterlage für jedes gedeihliche Studium. Seinem Freunde Barbirian verspricht er die besten Aussichten für seine Studienlaufbahn, weil er neben der Kraft seines Geistes und der Liebe zu den Wissenschaften eine durchaus glückliche Naturanlage besitze. Nach seinem Dafürhalten ist bei der Berufswahl neben anderen Umständen die natürliche Beanlagung von ausschlaggebender Bedeutung. Er sagt: Den einen teilt zwingende Notwendigkeit, die teils in den äusseren Verhältnissen teils in der natürlichen Veranlagung ihren Grund haben kann, den Beruf zu, andere ergreifen aus freier Wahl den ihnen am meisten zusagenden Beruf. Sowohl derjenige würde einen Fehler begehen, der, von Natur aus weniger regsam und mit einem schwachen Erkenntnisvermögen ausgestattet, dem seiner Neigung am meisten entsprechenden Beruf sich widmen würde, als auch der, welcher mit reichlichen Mitteln und glücklichen Geistesgaben von der Natur bedacht, nicht die höchsten Ziele ins Auge fassen würde.[2])

---

[1]) Wir sehen, dass Quintilian im allgemeinen dem bekannten Spruche nicht huldigt: poëta nascitur, orator fit, da er gewisse natürliche Eigenschaften als Bedingung der Redekunst voraussetzt, die weder durch Lehre noch durch Nachahmung übertragbar sind: adde, quod ea, quae in oratore maxima sunt, imitabilia non sunt, ingenium, inventio, vis facilitas et quicquid arte non traditur (X 2,12, vgl. XI, 3,11); dazu gehört auch die animi praestantia (XII 5,1) und das iudicium oder consilium (II 13,2). Vgl. Cic. de or. l. I § 113 ff.

[2]) Wie beherzigenswert wäre diese Lehre gerade heutzutage, wo in den sog. besseren Ständen zumeist nur die Rücksichten der Ehre und des Standes den Massstab für die Befähigung der Kinder zum Studium bilden, während die natürlichen Voraussetzungen für das Vorwärtskommen kaum in Erwägung gezogen werden. Wahrlich, die soziale Stellung solcher Eltern und ihre Eitelkeit, die sich gegen die Deklassierung der Kinder sträubt und diese trotz ihrer natürlichen Minderwertigkeit in die höheren Schulen presst und darin ungeachtet

Von allergrösster Wichtigkeit ist die Naturanlage für das Gedächtnis, das bei jeder Geistesarbeit eine hervorragende Rolle spielt: Nam et omnis disciplina memoria constat frustraque docemur, si quicquid audimus praeterfluat (XI 2,1); für den Redner aber ist die natürliche Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses geradezu ein thesaurus eloquentiae; kann er sich dieses Vorzuges nicht rühmen, dann möge er den rednerischen Beruf aufgeben und sich der Schriftstellerei zuwenden (XI 2, 48; 49). In Übereinstimmung mit dieser Ansicht Quintilians lehrt auch Agricola, dass das Gedächtnis zunächst auf der natürlichen Veranlagung beruhe (constat autem memoria inprimis natura).

Doch das Vorhandensein dieses einen Faktors reicht nicht aus um dem Gedächtnis jene Kraft zu verleihen, dass es eine wirkliche Schatzkammer der Beredsamkeit werde; dazu bedarf es auch der Übung: Memoriam quidam naturae modo esse munus existimaverunt, estque in ea non dubie plurimum, sed ipsa excolendo sicut alia omnia augetur (XI 2,1). Welcher Art diese Ausbildung sein muss, dafür gibt Quintilian genaue Anweisungen: Si quis tamen unam maximamque a me artem memoriae quaerat: exercitatio est et labor: multa ediscere, multa cogitare, et si fieri potest coditie, potentissimum est (XI 2, 40; cf. I 1, 36; II 17, 12). Schon in frühester Jugend ist die Übung im ausgedehntesten Masse zu betätigen und zwar zunächst in der Form des Auswendiglernens; denn auf dieser Altersstufe ist einerseits die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses am grössten [1], andererseits tritt es dem noch unentwickelten Verstande gegenüber ausschliesslich in den Vorder-

---

aller Misserfolge festhält, trägt die Hauptschuld an der „Schulnot" unserer Zeit. Nicht die Lehrer, sondern die unvernünftigen Eltern sind es in solchen Fällen, welche die Schule zu einer Zwangsanstalt für ihre Kinder machen, indem sie ihnen Fesseln anlegen, die ihre geistigen Kräfte nicht zu tragen vermögen, während sie doch in einer anderen Luft und Umgebung besser gedeihen würden.

[1]) Initia litterarum sola memoria constant, quae non modo iam est in parvis sed tum etiam tenacissima est (I 1, 19).

grund der Bildung.[1]) Aber auch noch für die im Studium fortgeschrittenere Jugend muss das gedächtnismässige Lernen einen wesentlichen Bestandteil des Unterrichts bilden.[2]) Ein vorzügliches Mittel für die Stärkung der Gedächtniskraft erblickt sodann Quintilian in der Lektüre, die vornehmlich auf den oberen Stufen im weitesten Umfange in den Bereich des Unterrichts gezogen werden soll. Um aus derselben einen Gewinn für das Wissen zu ziehen, ist ein allseitiges Durchdringen und Erfassen des Lesestoffes notwendig: Sed non firme tantum continere, verum etiam cito percipere multa acturos oportet, nec quae scripseris modo iterata lectione complecti (cf. X 1, 19), sed in cogitatis quoque rerum ac verborum contextum sequi.. (XI 2, 2). Demgemäss ist bei der Lektüre eines Stückes (z. B. eines Gedichtes) der Worterklärung (quot quaeque verba modis intelligenda sint), der Satzkonstruktion, der Erläuterung ungewöhnlicher Ausdrücke (voces minus usitatae, quae barbara, quae impropria, quae contra leges loquendi sint posita), den tropischen und figürlichen Redewendungen (doceat tropos omnes . . . schemata utraque, id est figuras, quaeque λέξεως quaeque διανοίας vocantur), der Disposition der Gedanken und schliesslich auch der ästhetisch-sittlichen Würdigung (quae in oeconomia virtus, quae in decore rerum, quid personae cuique convenerit, quid in sensibus laudandum, quid in verbis, ubi copia probabilis, ubi modus) eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden (cf. I 8, 15—17). Speziell für die Interpretation der Geschichtsschreiber und Redner gibt Quintilian folgende methodische Anleitung: Zunächst liest ein Schüler einen Abschnitt vor; darauf über-

---

[1]) et in eis, de quibus nunc loquimur, aetatibus, quae nihildum ipsae generare ex se possunt, prope sola est, quae iuvari cura docentium possit (I 1, 36).

[2]) Quare et pueri statim, ut praecepi, quam plurima ediscant, et quaecumque aetas operam iuvandae studio memoriae dabit, devoret initio taedium illud et scripta et lecta saepius revolvendi et quasi eundem cibum remandendi (XI 2, 41; cf. X 1, 19). Als Memorierstoff empfiehlt er poëtica prius, tum oratorum, novissime etiam solutiora numeris et magis ab usu dicendi remota, qualia sunt iurisconsultorum (XI 2, 41; cf. I 1, 36; II 7, 2).

nimmt der Lehrer nach kurzer Feststellung der Sachlage und Tendenz die Darlegung des Inhaltes (II 5, 6—7); im Anschlusse daran erörtert er die künstlerische Komposition (II 5, 8); den Schluss bildet die Betrachtung der sprachlichen Eigentümlichkeiten (II 5, 9).

Bringen wir diese Ausführungen Quintilians über das gedächtnismässige Auffassen (percipere) und Einprägen (continere) in Parallele zu den diesbezüglichen Vorschriften Agricolas. Erinnern wir uns dabei, dass die Darlegungen des letzteren auf das Stadium des fortgeschrittenen selbständigen Studiums Bezug nehmen. Es ist sicherlich kein Zufall, wenn hier wie dort als Hauptbedingung der Perzeption eine sorgfältige und ausgedehnte Lektüre hingestellt wird; doch nicht allein das, auch die Vorschriften über die hiebei zu beachtende Methode lassen eine auffallende Aehnlichkeit erkennen. „Beim Lesen“, sagt Agricola, „ist besonders darauf Gewicht zu legen, dass man das Gelesene nach Kräften durchdringt und nach allen Richtungen hin erfasst (intellegamus et penitus habeamus perspectum). Aber nicht nur soll man den behandelten Stoff verstehen, man muss bei Klassikern auch der Bedeutung der Worte, dem Eigenartigen der Anordnung, dem Schmuckreichen und dem Angemessenen der Darstellung, dem Gewicht der Sätze, der Fähigkeit des Schriftstellers, einen Gegenstand klarzulegen und schwierige, fernerliegende Dinge in Worte zu kleiden und gleichsam ans Tageslicht zu bringen, seine Aufmerksamkeit widmen“ (vgl. Quint. I 8, 17; II 5, 8; 9).

Durch das Lesen sollen wir in das Verständnis des Schriftstellers eindringen. Freilich setzt dasselbe einen hohen Grad von Ausdauer voraus. Man soll nicht gleich in Unwillen geraten oder gar das Buch beiseite werfen, wenn der Sinn einer Stelle Schwierigkeiten bereitet; man soll vielmehr darüber hinweggehen; vielleicht ergibt sich die Aufklärung aus dem Zusammenhange oder wir erhalten durch einen Menschen oder ein Buch oder sonstwie gelegentlich den erwünschten Aufschluss; denn ein Tag belehrt den andern. Auch bei Quintilian kommt dieser Gedanke, wenn auch nicht in dieser ausgesprochenen

Form, des öfteren zum Ausdrucke; auch er fordert ein langsames und stufenweises Fortschreiten, nicht sprungweises Überhasten (I 1, 32; 4, 6; 7, 34; II 4, 17; X 1, 19; 20). Immerhin aber hält es Agricola trotz aller philologischen Genauigkeit nicht für das grösste Übel einmal eine Stelle nicht zu verstehen, wobei er an Quintilians witziges Wort erinnert: ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire (I 8, 21).

Fortschreitend zur Bestimmung des continere stellt Agricola den Satz voran: constat autem memoria imprimis natura, ea tamen adiuvatur arte. Um den Inhalt dieser ars verständlich zu machen, bedient er sich des ausdrücklichen Hinweises auf Quintilian (ut Qu. auctor est), der die ars memoriae in die beiden Tätigkeiten der Übung und Anstrengung zusammenfasste. Fleissige Übung ist auch für Agricola die sicherste Gedächtniskunst. „Wenn irgend eine Gabe," sagt er, „so wird gerade das Gedächtnis durch häufige Übung gestärkt, durch Mangel an Interesse aber und durch Nachlässigkeit geschwächt. Wenn man nun wünscht, dass gewisse Dinge oder Vorstellungen dauernd in unserer Seele haften, muss man sie zunächst intensiv auffassen (complecti)[1], dann möglichst häufig reproduzieren (im Bewusstsein wieder auffrischen) und dabei den denkbar stärksten Grad der Sicherheit erzwingen."[2]

Wie Quintilian den Rat erteilt beim Memorieren von allen zerstreuenden Gedanken sich frei zu machen und zu diesem Zwecke das laute Lernen empfiehlt (XI 2, 33; 35), so schreibt Agricola jenen Gedächtnisübungen den grössten Erfolg zu, die zu einer Zeit vorgenommen werden, wo der Geist unbeschäftigt und von der Last anderer Sorgen frei ist; denn er kann

---

[1]) Nec haerebit memoria, nisi prius cognitum atque intellectum, sagt Vives (de anima et vita 1, 3) vgl. de tradentis disciplinis 3, 3).

[2]) Treffend drückt Rückert in der „Weisheit des Brahmanen" diesen Zusammenhang aus:

„Begriffen hast du, doch damit ist's nicht getan,
Nun lern' es auch, dann erst gehört es ganz dir an."

unmöglich leistungsfähig sein, wenn er gleichzeitig nach vielen Richtungen hingelenkt wird.[1])

Ein weiteres Mittel, das als Gedächtnishilfe gute Dienste leisten kann, ist das ingeniöse oder mnemonische Memorieren. Quintilian spricht davon im Anschlusse an Simonides, der durch eine eigenartige Beobachtung auf den Wert desselben aufmerksam gemacht worden war.[2]) Danach beruht das Wesen des mnemonischen

---

[1]) An dieser Stelle möge erwähnt sein, dass Quintilian in den Anweisungen über die Gedächtnispflege der allgemeinen Anschauung seiner Zeit folgt, die auf das gedächtnismässige Lernen den grössten Nachdruck legte, wie sich aus verschiedenen alten Schulsprüchen ersehen lässt: Tantum scimus, quantum memoria tenemus; repetitio est mater studiorum; lege, relege, repete; memoria minuitur, nisi eam exerceas u. a. Bezeichnend ist es ferner, dass die Mythologie des Altertums die Mnemosyne zur Mutter der Musen gemacht hat. Auch im Mittelalter und bei den Humanisten steht die Gedächtnisarbeit im Vordergrunde. Wie Cicero (de or. I 5, 18), Quintilian (XI 2, 1) und Plutarch (de educ. lib. 13) das Gedächtnis den thesaurus eloquentiae nennen, so hören wir auch den Humanisten L. Vives (de rat. stud. pueril.) ausrufen: memoriam scito thesaurum esse totius eruditionis, quae si desit, non secus supervacuus est omnis labor, quam si in pertusum dolium aquam infundas. Die Pädagogik der Aufklärung wendet sich mit Verachtung ab von dem mechanischen Gedächtniskram und stellt die Verstandesbildung obenan. Pestalozzi und Herbart suchen einen harmonischen Ausgleich zwischen Kennen und Können herbeizuführen. Die neuere Pädagogik ist bestrebt angesichts der vielen Schmähreden gegen die Kultur des „toten“ Wissens, gegen die mechanische Inanspruchnahme des Gedächtnisses, gegen die einseitige Pflege des Intellektualismus u. dgl. eine möglichst allseitige Ausbildung der geistigen und sittlichen Kräfte zu erzielen.

[2]) In Übereinstimmung mit Cicero (de or. II, 86) berichtet Quintilian das Erlebnis des Simonides folgendermassen (XI 2, 11—16): Simonides hatte einem gekrönten Faustkämpfer um einen bestimmten Lohn ein Gedicht verfasst, wie solche zu Ehren der Sieger verfasst zu werden pflegten. Da er nun aber nach einer unter den Dichtern üblichen Sitte eine Abschweifung zur Verherrlichung des Kastor und Pollux sich erlaubt hatte, wurde ihm die Hälfte der Summe vorenthalten mit dem Bemerken, er möge diesen Teil von jenen fordern, deren Heldentaten er gepriesen habe. Und wirklich entrichteten diese, wie die Sage meldet, ihre Schuld. Zu Ehren desselben Siegers wurde nämlich ein grosses Gastmahl veranstaltet, zu dem auch Simonides eingeladen war. Während des Mahles nun überbrachte ihm ein Bote die Meldung, es seien zwei Jünglinge zu Pferd angekommen, die ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschten. Er traf sie nun zwar nicht an, ersah jedoch aus dem Ausgange der Sache, dass sich die Götter dankbar gegen ihn erwiesen haben. Denn kaum

Systems darauf, dass an bekannte oder fingierte Örtlichkeiten die (wie die Hauptplätze und hervorragendsten Gebäude der Stadt oder die Häuserreihe einer Strasse oder die Zimmerfolge eines Hauses) in ihrer unveränderlichen Aufeinanderfolge stets gegenwärtig sind, in Gedanken gewisse Bilder oder Zeichen als Träger der zu behaltenden Vorstellungen angeknüpft werden (inst. or. XI 2, 18—22; vgl. Cic. auct. ad Herennium III 16, 28—40; de or. II 86; 87). Immerhin aber schätzt Quintilian die Mnemotechnik nicht allzu hoch ein, vor allem verneint er die Zweckmässigkeit derselben beim Einprägen zusammenhängender Vorträge; hier findet das logische Memorieren nach den Gesichtspunkten der divisio und compositio am besten Verwendung (XI 2, 36—39), wie überhaupt für das reifere Alter die verstandesmässige Ideenassoziation den Vorzug verdient: tutiusque multo comprehensis animo rebus ipsis libertatem sibi eloquendi relinquere (XI 2, 48) ist seine Antwort auf die Frage, ob der Vortragende sein Konzept Wort für Wort auswendig lernen oder bloss die Hauptgedanken und ihre Aufeinanderfolge sich einprägen soll.

Auch Agricola kommt in seinem Briefe auf die Mnemonik zu sprechen. Er erachtet es mit Quintilian zuweilen für vorteilhaft durch äussere Zusammenhänge Gedankenbeziehungen zu erzielen, so in Fällen, wo man unvorhergesehen reden oder eine grössere Reihe von Dingen vorbringen muss (vgl. Quint. XII 2, 23), da man sonst Gefahr laufe hinsichtlich der Reihenfolge oder Vollständigkeit vom Gedächtnis im Stiche gelassen zu werden. Eine weit wichtigere Rolle aber spielt bei ihm die auf sachlichen und inneren Beziehungen beruhende Gedächtnishilfe, die in den Stand setzt alles Erlernte für den sofortigen

---

hatte er seinen Fuss über die Schwelle gesetzt, als das Speisezimmer über den Gästen zusammenbrach und sie unter seinen Trümmern begrub. Dabei wurden sie so verstümmelt, dass die Verwandten, welche die Gesichter und Gliedmassen der Erschlagenen suchten um sie zu beerdigen, sie durch kein Merkmal unterscheiden konnten. Da soll sich nun Simonides an die Ordnung erinnert haben, in welcher die Gäste bei Tische lagen, und so die Leichname den Verwandten übermittelt haben.

Gebrauch in steter Bereitschaft zu haben und die Fähigkeit verleiht auch über den Bereich des angeeigneten Wissens hinaus produktiv tätig zu sein. Um sich der Vorteile dieser Art der Mnemotechnik teilhaftig zu machen, muss man sich neben der dialektischen Zergliederung sinnvoller Sätze wohlgeordnete Rubriken (rerum capita) oder Kollektaneen anlegen, in denen zu gelegentlichem Gebrauche klassische Beispiele, Gemeinplätze, Sentenzen u. dgl. eingetragen werden. Ihre Verwertung ist für alle Fälle passend. Sie müssen wir oft wiederholen und, soweit es geschehen kann, alles, was wir gelernt haben oder lernen werden, unter sie eintragen. Dann wird bei einer Wiederholung der Rubriken auch alles, was wir unter sie eingetragen haben, wiederholt. So wird es endlich dahin kommen, dass uns das Gelernte stets präsent und gleichsam vor Augen bleibt.[1])

Als wesentliches Erfordernis eines erfolgreichen Studiums wird von Quintilian und Agricola übereinstimmend die Übung im sprachlichen Ausdruck, die Ausbildung in der Muttersprache angesehen. Es würde ein Thema für sich sein den näheren Beweis zu erbringen, inwiefern uns Quintilian, wie die Alten überhaupt, Vorbild auf dem muttersprachlichen Gebiete sein kann. An dieser Stelle mag der Hinweis genügen, dass

[1]) Wir sehen, dass hier der Begriff der Mnemonik gegenüber dem gewöhnlichen Sprachgebrauch einen bedeutend erweiterten Umfang erhalten hat. — Agricolas Vorschriften sind zwar nur die Erneuerung einer alten Tradition, gleichwohl haben sie bei vielen Humanisten (Vives, Erasmus, Sturm, Alsted u. a.) und in verschiedenen Schulordnungen Nachahmung gefunden. So finden sich in den Sch. O. von Augsburg (1558), Mecklenburg (1552), Württemberg (1559), Breslau (1570), Brieg (1581), Nordhausen (1583) Anweisungen über die Anlage solcher Sammelhefte (diaria, onomastica, ephemerides). Späterhin wurden diese teilweise durch gedruckte Vokabularien und Phrasenbücher (adagia, florilegia, spicilegia) verdrängt. — In mannigfacher Form hat sich bis in unsere Zeit die Mnemotechnik erhalten. Vom pädagogischen Standpunkte mag man ja diese künstlichen Gedächtnisbrücken, wie sie Dörpfeld nennt (vgl. das abfällige Urteil Kants in der „Anthropologie“), bis zu einem gewissen Grad als ein Zeichen von Geistesarmut betrachten, dessungeachtet wird die Pädagik zuweilen von solchen Kunstgriffen mit Vorteil Gebrauch machen. Vgl. Lange, Die Mnemotechnik, in Schmids Enzyklopädie.

Quintilian trotz seiner hohen und berechtigten Wertschätzung der griechischen Sprache um ihres Wohllautes und Wortreichtums willen (I 1, 12; XII 10, 33; 35) doch in Rücksicht auf das praktische Bedürfnis bei den Schulübungen nur die lateinische Sprache zur Geltung kommen lässt. Zwar verlangt er neben der Pflege der lateinischen Klassikerlektüre auch die der griechischen Autoren, aber nur in der Muttersprache soll die als Ziel der Erziehung angestrebte Eloquentia erreicht werden.

Mit der gleichen Stärke wird von Agricola das tiefere Erfassen und Verständnis der Muttersprache durch das Mittel der altsprachlichen Autoren gefordert. Wimpheling rühmt ihm nach, er habe darauf gedrungen, dass die alten Geschichtsschreiber ins Deutsche übersetzt und mit deutschen Erklärungen versehen würden, damit das Volk sie kennen lerne und damit man sich in der Muttersprache übe und diese Sprache vervollkommne. Seine klassischen Studien hatten ihn dem Deutschen so wenig entfremdet, dass er auch deutsche Lieder dichtete und zur Zither sang.[1]) Wenn Jean Paul in bezeichnender Weise die Muttersprache die Sprachmutter nennt, insoferne in ihr das Sprachgefühl und Sprachbewusstsein seine Wurzel hat und die fremden Sprachen mit ihr in engsten Zusammenhang zu bringen sind, so hat er nur einen Gedanken wiederholt, den vierhundert Jahre vor ihm Agricola in die bedeutungsvollen Worte gefasst hat: Quicquid apud emendatos auctores leges, utilissimum fuerit id ipsum quam maxime propriis et idem significantibus verbis reddere v e r n a c u l o s e r m o n e. Hac enim exercitatione assequeris, ut, quotiens dicendum tibi aliquid scribendumve fuerit, quando concipiendis verbis apud animum tuum sese, quo natura fert, vernaculus sermo protulerit, statim quoque latina verba iam pridem illic hoc usu accommodata

---

[1]) Vgl. Janssen a. a. O. II S. 58. Auch Vives gibt seinen Landsleuten den Rat sich nach Möglichkeit in die lateinische Sprache einzuleben nicht nur „um sie selber und durch sie die Wissenschaften kennen zu lernen“, sondern auch „um durch sie — wie durch einen Wasserlauf, reichlich aus einer Quelle hergeleitet — ihre Muttersprache rein und fruchtbar zu machen“ (vgl. Zielinski a. a. O. S. 235).

sequantur. Ad haec quoque si quid scribere voles, optimum erit id ipsum quam plenissime rectissimeque patrio sermone intra animum tuum formare, deinde latinis pure proprieque id significantibus explicare. Sic fiet, ut omnia aperte et quam maxime plene dicantur; omnes enim, si quid in dicendo est vitii, facillime in eo perspicimus sermone, ad quem sumus nati; et si quid vel dilucide parum vel brevius quam conveniat vel contorte nimium nec satis cum re proposita cohaerens dictum fuerit, in eo sermone expeditius annotabit quisque, quem notissimum habebit. Mit Fug und Recht kann Agricola als der Begründer einer psychologisch-methodischen Behandlung der Muttersprache betrachtet werden. Dabei soll jedoch nicht die vielfach verkannte Tatsache verschwiegen werden, dass schon das ganze Mittelalter hindurch „die Muttersprache im Sprachunterricht — zum wenigsten im elementar-grammatischen und je länger je mehr auch im stilistischen und bei der Lektüre — zunächst als Mittel verwendet wurde zur Gewinnung eines Wortverständnisses des Lateinischen“ [1]) und in weiterer Folge als geeignetste Hilfe zur Vermittlung eines sachlichen Verständnisses in den Bereich des Unterrichts gezogen wurde.

---

[1]) Joh. Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Gotha 1882 S. 204; vgl. S. 202, S. 271 ff. — Die Bedeutung der Muttersprache für ein rascheres und leichteres Erfassen des Lateinischen hebt auch der bayerische Geschichtsschreiber Joh. Turmair (Aventinus) hervor; im Vorwort zu seiner im Jahre 1512 herausgegebenen Grammatica omnium utilissima et brevissima, in der er in reichlicherem Masse als die bisherigen Verfasser solcher Grammatiken die Muttersprache verwendet, spricht er dies mit folgenden bezeichnenden Worten aus: Nec erubui vernacula lingua loqui, cum id doctissimos Italos facere videam et saepe aliquid uno verbo teutonico rudis accipiet, quod ambages in lingua latina eidem obscurius facerent. Periculum in huiusmodi traditione nimirum fecimus. Nam princeps meus (Herzog Ernst, einer der Söhne Albrechts IV.) ceterique ingenui pueri meae fidei commissi continuo posteaquam Donati elementa legere sciverant, hoc pacto a me octo dumtaxat mensibus instituti grammatice rudimenta ad unguem calent, id quod alias vix triennio adsecuti fuissent.

Noch ist die Frage zu beantworten, welchem Zwecke das durch das Lernen gewonnene Wissen zugeführt werden soll. Es ist klar, dass Quintilian als praktischer Römer nicht in der Ausübung der Redekunst als solcher, sondern in der den unmittelbaren praktischen Interessen zugekehrten forensischen Beredsamkeit die Zweckbestimmung alles Lernens und Übens erblicken musste. Nur die praktische Betätigung, in der lauteren Absicht den Mitmenschen sich dienstbar zu erweisen, hat in seinen Augen realen Wert, nicht das gelehrte Studium des Weisen, der in stiller Zurückgezogenheit das reine Gold der Wahrheit zutage zu fördern bestrebt ist.

Mit gleich starkem Akzente wird von Agricola die praktische Tendenz in den Vordergrund gestellt. Auch er will wie sein Lehrmeister keinen Stubengelehrten, der die Ergebnisse seiner Bemühungen müssig und unfruchtbar in der Tiefe seiner Seele ruhen lässt, sondern Männer, die aus ihrem Wissen auch Gewinn zu ziehen wissen, indem sie dasselbe wie ein dem Schosse der Erde anvertrautes Samenkorn mit reichem Ertrage ihren Mitmenschen übermitteln: neve studia nostra apud animum segnia et, ut ita dicam, sterilia reponantur, sed quod semina solent in terra condita, fructum aliquem uberiorem cum fenore profundant. Die Aufgabe der praktischen Umwertung des gewonnenen Wissensschatzes erfährt bei ihm gegenüber seinem Vorbilde insofern eine wesentliche Erweiterung, als er der schriftstellerischen Produktion eine gleich hohe Bedeutung beimisst wie der rednerischen Fertigkeit; „denn“, sagt er, „wenn wir nichts auf die Nachwelt kommen lassen könnten, nichts unseren Zeitgenossen übermitteln könnten ausser dem, was wir uns selbst angeeignet haben, was wäre dann für ein Unterschied zwischen uns und einem Buche? Höchstens der, dass ein Buch das, was es einmal aufgenommen hat, zuverlässig für alle Zukunft bewahrt, während wir das Angeeignete oft wiederholen und einprägen müssen um es dauernd zu behalten.“ Die wissenschaftliche Beschäftigung darf sich also nicht auf die blosse Reproduktion beschränken, sie muss fortschreiten zur eigenen schöpferischen Tätigkeit, die über den Bereich der angeeigneten

Kenntnisse hinaus selbst etwas erfindet und fertigstellt, das wir uns zuschreiben und als unser geistiges Eigentum ausgeben können.

Schluss.

Die im Vorausgehenden entwickelten Gedanken lassen die Behauptung gerechtfertigt erscheinen, dass Agricola seinen Brief „De formando studio" in offenkundiger Anlehnung an Quintilian verfasst hat, ohne jedoch dabei mit Ausserachtlassung der Forderungen seiner fortgeschrittenen Zeit einer kritiklosen Hingabe zu verfallen. Die hohe Wertschätzung des quintilianischen Werkes hat ihren Grund offenbar darin, dass Agricola in demselben nicht das flüchtige Erzeugnis eines pädagogischen Reformators, sondern die Summe einer mehr als halbtausendjährigen Theorie und Praxis der Griechen und Römer erkannte. Deshalb auch erfreute sich Agricolas-Pädagogik in der Zeit des aufblühenden Humanismus und späterhin eines so grossen Ansehens, weil sie auf der sicheren Basis einer längst erprobten Praxis ruhte. Der Brief an Barbirian kennzeichnet in deutlicher Weise eine ganze Richtung des deutschen Humanismus, er enthält die Keime der pädagogischen Gedanken und Einrichtungen eines Erasmus, Melanchthon, Vives, Sturm, Ramus, Latomus u. a.[1]; ja man darf sagen, die ganze folgende Entwicklung ruhe auf den Schultern Agricolas.[2])

---

[1]) Der in wundervollem Humanistenlatein abgefasste Brief wurde mit verwandten Aufsätzen von Erasmus, Melanchthon und anderen oft gedruckt, so Paris 1522, Nürnberg 1530, Basel 1531, Köln 1532; auch einer Reihe von Schulbüchern, so denen des sächsischen Humanisten Joh. Rivius, und der von dem sächsischen Pädagogen Adam Sieber verfassten „Gemma gemmarum" wurde er beigedruckt.

[2]) Tresling a. a. O. S. 46 sagt: Cum agricola ex hac vita demigraret, omnia, quae effecit, bona praestantissimaque eius disciplina tamen non una cum eo interierunt. Etenim humanitatis facem, quam ipse vir magnus inflammarat, Hegii, Langii, Erasmi longe lateque circumtulerunt, tenebras omnes excusserunt luminaque fulgentia ubique accenderunt.

Aber trotz aller Verehrung und Anerkennung, die Agricola bei seinen Freunden und Schülern genoss, scheinen doch manche seiner weisen Ratschläge selbst bei seinen treuesten Anhängern nicht das richtige Verständnis gefunden zu haben. So wurde besonders seiner Mahnung der treuen Pflege des muttersprachlichen Elementes das denkbar geringste Interesse entgegengebracht. Die Begeisterung für die lateinische Sprache hielt in jener Zeit des „heimatlosen Pseudoidealismus“ [1]) manche Humanisten in solchem Grade gefesselt, dass sie sich, wie Erasmus, geradezu rühmten der deutschen Sprache unkundig zu sein und es mit Joh. Sturm als ein Unglück bezeichneten, dass die Knaben nicht schon an der Mutterbrust lateinisch zu lallen begännen. Als Folge dieser einseitigen Verehrung der „Königin aller Sprachen“, wie schon Hugo von Trimberg in seinem „Renner“ die Sprache der Römer nannte, erklärt sich auch jenes bekannte Verbot der Muttersprache durch Melanchthon im kursächsischen Schulplan (1528): „Erstlich sollen die Schulmeister Fleiss ankehren, dass sie die Kinder allein lateinisch lehren, nicht deutsch oder grekisch oder ebreisch“ (Vormbaum I. 5). Trotzendorf wird sogar in einem Gedichte mit Lob überhäuft, weil er es verstanden habe, die Goldberger Schule gewissermassen in eine kleine lateinische Republik zu verwandeln, in der man keinen deutschen Laut gehört habe. [2]) Da und dort unterdrückte man sogar durch das Mittel der körperlichen Züchtigung etwaige Anwandlungen der Schüler mit Hilfe der Muttersprache sich verständlich zu machen. [3])

---

[1]) Vgl. Matthias, Geschichte des deutschen Unterrichts, Berlin 1907.

[2]) Atque ita Romanam linguam transfudit in omnes,
Turpe ut haberetur teutonico ore loqui;
Audisses famulos famulasque latina sonare,
Goldbergam in Latio crederes esse sitam.

[3]) Nach den Bestimmungen der Schulordnungen von Kursachsen (1528), Württemberg (1559), Heidelberg (1565), Breslau (1570), Altdorf (1575), Nordhausen (1583) u. a. sollte jeder, der gewaschen (= deutsch geredet) hatte, gestäubt werden. Auch empfehlen einzelne Sch.-O. die Aufstellung von Spionen (lupi), welche die deutschen Wäscher zur Anzeige bringen sollten.

Mag diese befremdliche Erscheinung zu einem Teile in den allgemeinen Anschauungen und Bedürfnissen der Zeit ihre Erklärung finden, die das Latein als Universalsprache im geistigen Güterverkehr betrachtete, von dem Vorwurfe schmählicher Verachtung der Muttersprache und gewaltsamer Unterdrückung des allgemeinen Volksempfindens vermögen diese Rücksichten den Humanismus nicht freizusprechen. Zwar haben einzelne Männer dagegen Stellung genommen; doch sie konnten gegen den Zug der Zeit nicht mit Erfolg ankämpfen.[1]) Erst durch das energische Eintreten eines Leibniz, Ratichius, Komenius, Thomasius, Fr. A. Wolf u. a. wurde ein systematischer Unterricht in der Muttersprache angebahnt. Ihren Bemühungen ist es gelungen, dass sich die deutsche Sprache nach heissem Ringen von der Stellung einer dienenden Magd zur Herrin im eigenen Hause erhob.

---

[1]) So klagt Ickelsamer, ein Zeitgenosse Luthers, in seiner deutschen Grammatik: „Billig ist es allen Deutschen eine Schande und ein Spott, dass sie anderer Sprachen Meister wollen sein und haben ihre eigene angeborene Muttersprache noch nie gelernt oder verstanden“ (vgl. Müller a. a. O. S. 131).

Rodolphi Agricolae Phrysii Epistola „De formando studio.“ [1]

Rodolphus Agricola Iacobo Barbiriano suo Salutem plurimam dicit.

Dedi Colonia discedens litteras Ioanni Rinco, communi amico nostro, quas tibi redderet. Quibus litteris epistolae tuae paucis, ut tum tempus ferebat et festinatio mea patiebatur, respondi. Respondi vero eis, quae et negotii minus habebant et te quoque certum habeo minoris fecisse. Nam quibus ego maluissem quaeque te magis exspectasse scio, prorsus tibi ut responderem, id temporis non vacabat. Scribis, suavissime Iacobe, atque optas dari tibi facultatem degendae mecum vitae, quo posses id, quod maxime cupis, velut ductu auspiciisque meis studia tua instituere atque formare. Vellem equidem tantae mihi eruditionis, tam magni in litteris doctrinisque usus conscius essem, ut istud tam iure meritoque deberes cupere, quam te scio vere id atque ex animo optare. Hortarer te, ut rebus omnibus relictis, quaecumque vel utilitatis specie te devinciunt vel voluptatum illecebris blandiuntur, eruditionem studiaque me duce sequerere. Et incisis omnibus vel abruptis etiam vinculis, quibus alligatus teneris, prona praecipitique ad optima tenderes via. Facerem id non modo tua causa, cuius

[1]) Für die Feststellung des Textes wurden folgende Ausgaben des Briefes zugrunde gelegt: Rodolphi Agricolae Phrysii, viri utriusque Literaturae peritissimi opuscula.... Anuerpiae. Pridie Calendas Februarias, Ann. M. D. XI. Rodolphi Agricolae de formando studio Epistola. Parisiis. Ex officina Prigentii Caluarini... 1550. Rodolphi Agricolae opera omnia cum notis et cura Alardi. Coloniae 1539 Tom. II. Für die bereitwillige Überlassung dieser sowie der übrigen für den vorliegenden Zweck benötigten Bücher sei der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek an dieser Stelle aufrichtiger Dank ausgesprochen.

maxime et deberem et vellem, sed et mea quoque, cum sperarem tantum nominis opinionisque apud multos consequi posse tantumque fuisse me plerisque persuasum iri, quantum te monitis praeceptioneque mea factum viderent quantumque fieri te posse exploratum habeo et de te ingenii vis, amor studiorum naturaeque tuae felicitas mihi promittunt. Nunc cum ad nullam tantam spem mei vocare te possim, quae nullo incommodo rerum tuarum tibi sit redimenda, rebus ipsis pareamus oportet. Utique optabile nobis esset, si unum aliquem in locum nos felicior casus contulisset; sic hoc desiderium nostrum est nobis hac commoda rerum tuarum conditione leniendum et iucundissima putanda, quae optima sunt. Ut tamen interea praeceptoris apud te munere fungar, et per litteras (qua datur) ostendam, qua ratione tibi putem studia tractanda, paucis et quantum epistolae capit angustia, quod optimum censeo, explicabo.

In studiis formandis duo praecipue spectanda crediderim: prius, quod studiorum maxime genus cuique sectandum sit, deinde, qua ratione quis in eo, quod elegerit, plurimum efficiat. De utroque ordine dicam. Studiorum genus alteri necessitas vel rerum vel naturae suae assignat; alter voluntate sua ad id, quod optimum censet, sese adiungit. Ut enim cui angustior res familiaris contingit, eas fere sequitur artes, unde promptissimum putat posse necessitatibus suis praesidium se parare. Ut etiam cui segnior natura, obtusior mentis acies est, si modo perdere nolit operam, ea sequi debet, non quae maxime cupit, sed quae rectissime potest. Sic is, cui facultatum uberior copia et felicior ingenii vis tributa est, nimirum errabit, si non totis viribus ad optima feretur, quandoque ad summa pertingere possit, malit inter secunda potius tertiave subsistere. Ergo civile ius alius, alius pontificum sanctiones, alius medicinae artem discendam sumit. Plerique etiam loquaces has et inani strepitu crepitantes, quas vulgo artes iam vocamus, sibi vindicant et perplexis disputationum ambagibus vel etiam, ut verius dicam, aenigmatibus diem terunt, quae tot iam saeculis nullum invenerunt Oedipodem, qui ea solveret, nec inventura sunt unquam. His miseras adolescentium onerant aures, haec subinde

ingerunt inculcantque et in plerisque meliorem ingenii spem atque frugem in tenerioribus adhuc annis velut in herba enecant.

Laudo eas (sc. artes) omnes, tamen plus certe laudaturus, si recte ordineque tractarentur. Nec enim tantum desipio, ut solus damnem, quas tam multi laudant. Quidni laudem vero, quibus videam multos summas opes, amplissimos honores, auctoritatem, famam, dignitatem consecutos, et quas certe vendibiliores, ut Ciceronis verbo utar, sciam et plane fatear aliis nonnullis, quas steriles et ieiunas vocant, ut quae magis possunt animum explere quam arcam. Si lucri rationem itaque ducis, habes ex illustrioribus illis aliquam, quam sequaris, ut dives fias; dum tamen scias hanc laudem, ut contigat, tibi cum feneratore fore communem. Sin rectius credis, quae honesta sunt, propter se expetere et quas habes facultates, suffecturas putas modestiae tuae — quandoquidem immodestiae et quantumvis parvae nimiae sunt et quantumvis magnae non sufficiunt — censeo, ut ad philosophiam te conferas, hoc est enitaris, ut recte de rebus omnibus sentias et quae sentis, commode ut possis eloqui. Sentire autem duplex est, proinde et duplex conditio rerum, quas inquirimus. Aliae namque ad actiones moresque nostros pertinent; quibus omnis ratio vitae recte riteque degendae continetur, quam philosophiae pars ea, quae moralis vocatur, tradit. Huius prima nobis et praecipua habenda est ratio. Haec autem est petenda tibi non modo a philosophis, qui litteris eam tradidere, ut sunt Aristoteles, Cicero, Seneca et si qui sunt alii vel latini vel latine ita redditi, ut digni sint, qui legantur, sed ab historicis etiam et poëtis et oratoribus, quoniam hi et benefacta laudando et, quae contra facta sint, vituperando non docent quidem, sed, quod efficacissimum est, exemplis propositis, quae recte secusve fiant, velut in speculo ostendunt. Per haec gradus ad sacras litteras faciendus est et ad illarum praescriptum dirigendus vitae nobis ordo saluberrimisque illis ducibus de nostra salute credendum. Reliqua omnia aliorum tradita plus minusve erroris tamen habent admixtum aliquid; neque enim contingere potuit eis, ut rectum et nulla aberrantem parte cursum vitae instituerent, qui, quis esset

vitae propositus finis, aut nescirent aut veluti per nubem spectantes suspicarentur dicerentque constantius quam crederent. At sacrae litterae tam longe ab omni errore remotae sunt quam qui eas tradidit, deus; hae sunt, quae solae nos certa, solida rectaque ducant via quaeque omni disscussa caligine sequentem se non falli, non excidere. non usquam aberrare patiantur.

Sunt et aliae res, quarum cognitio magis ad ornamentum animi nostri honestamque voluptatem quam ad necessarium utique usum pertineat. Cuiusmodi est omnis disputatio de natura rerum. Multiplex certe variumque negotium et multipliciter quoque a multis summo ingenio facundiaque viris tractatum. Quae ut non necessaria sit ad boni viri mentem formandam effingendamque, non parum tamen contulerit vel eo, quod, ubi haec cura perquisitioque rerum bona fide sibi cuiusquam vindicaverit animum, nullum sordibus vilibusque curis locum relinquit; deinde quod docet contemnere atque pro nihilo putare ea, ad quorum conspectum vulgus stupet, per quorum possessionem etiam eis, qui felices putantur, misereatur, quando ostendat, quam vanis omnia futilibusque constent causis, dicatque nullam rerum naturae posse perniciem contingere maiorem, quam si omnes eius vel sordidissimae partes tales fiant, quales nunc sunt aurum gemmaeque, quibus publica humani generis insania summum esse pretium voluit; postremo quia. quando intellegimus hac monstrante fragilis huius caducique corporis nostri habitum omnibus casibus obnoxium, discimus omnem curam nobis ad animam esse transferendam hancque excolendam, in qua nulla nobis opera frustra aut peritura locatur,quippe in quam quicquid collatum sit, immortale, sicut ipsa est, aeternumque sit mansurum. Transeo multa; neque enim epistola esset, sed voluminis opus omnia complecti, quae in hanc possent sententiam dici. Hoc satis est ostendisse, quod tute minime ignoras, dignam hanc partem esse studiorum, in qua viri boni mens elaboret.

Nec ego aditum tantum primaque initia harum artium percipere te velim, quod nunc vulgo in scholis fieri videmus

quodque tu pridem cum magna laude pulchre prolixeque praestitisti, sed res ipsas attingendas censuerim; iam terrarum, marium, montium, fluviorum situs et naturas gentiumque in his mores, terminos, conditionem, imperia vel accepta vel prolata, iam arborum herbarumque vires, quas Theophrastus, iam animantium historiam, generationem, partes, quas Aristoteles litteris mandavit, perquirendum. Quid dicam, quae de re rustica tractata sunt, quidque de medicina? Alius rem militarem, alius architecturam, alius pingendi fingendique rationem conscripsit. Quas artes tametsi non sum nescius non intra partem eam disciplinarum claudi, quae rerum naturam scrutatur, tamen, quia cognatae sunt illi et ab eisdem fere prodeunt fontibus, non est, quod nunc in eo magnopere sim sollicitus, quando ad eundem ordinem redigendas putem.

Haec ergo omnia, quae dixi et ad mores nostros et ad rerum naturam pertinere, ex eis discenda tibi sunt auctoribus, qui rebus cognitu dignis clarissimum eloquentiae lumen addiderunt, ut una opera et rerum notitia tibi et, quod post eam proximum feci, commode eloquendi ratio contingat. Qua quidem de re scis multa a summis viris tradita esse praecepta, quod tamen ad corruptam institutionem loquendi emendandam pertinet, quam pueri in scholis accipimus, huius mihi admonendus videris. Fac suspectum tibi sit, quicquid hactenus didicisti; damnes omnia atque abicienda putes, nisi meliorum auctorum testimonio et velut decreto rursus in eorum mittaris possessionem. Praeterea quicquid apud emendatos auctores leges, utilissimum fuerit id ipsum quam maxime propriis et idem significantibus verbis reddere v e r n a c u l o s e r m o n e. Hac enim exercitatione assequeris, ut quotiens dicendum tibi aliquid scribendumve fuerit, quando concipiendis verbis apud animum tuum sese, quo natura fert, vernaculus sermo protulerit, statim quoque latina verba iam pridem illic hoc usu accommodata sequantur. Ad haec quoque si quid scribere voles, optimum erit id ipsum quam plenissime rectissimeque patrio sermone intra animum tuum formare, deinde latinis pure proprieque id significantibus explicare. Sic fiet, ut omnia aperte et quam maxime plene

dicantur; omnes enim, si quid in dicendo est vitii, facillime in eo perspicimus sermone, ad quem sumus nati; et si quid vel dilucide parum vel brevius quam conveniat vel contorte nimium nec satis cum re proposita cohaerens dictum fuerit, in eo sermone expeditius annotabit quisque, quem notissimum habebit. Postremo ut hunc locum concludam, quicquid eris scripturus, des operam, ut quam purissime id recte tantum latineque inter initia eloquaris. Ornate dicendi posterior erit cura. Quod contingere certe, nisi sana et integra sit oratio, non potest. Evenit enim eloquentiae quod corpori, in quo si non omnia membra sint suo quodque loco disposita, si sint a recto habitu detorta, si magnitudinis suae modum egressa, frustra illi circumdederis ornatum. Pugnabit enim cum ornamentis suis corpus et illustriorem deformitatem eius decor externus faciet illi comparatus. Sed de hac parte quae tibi studia potissimum sectanda putem hactenus.

Reliquum est, ut dicam, quo pacto plurimum in studiis fructus consecuturum te credam. Alius aliter fortasse, ego ita sentio: quisquis in percipiendis doctrinis cupiet dignum aliquem laborum fructum adipisci, illi tria esse praecipue praestanda, ut plane recteque percipiat, quod discit, ut fideliter, quod percipit, contineat, ut et ex eo aliquid ipse deinde parere proferreque valeat. Primum diligentis lectionis est opus, secundum fidae memoriae, tertium assiduae exercitationis. In lectione id conandum inprimis est, ut id, quod legimus, quam maxime fieri poterit, intellegamus et penitus habeamus perspectum nec rem tantum, quae traditur, sed et verborum in disertis auctoribus vim, proprietatem, structuram ornatumque perspiciamus; quis decor, quod pondus sententiarum, quae vis explicandi et res reconditas proferendi verbis et velut in lucem conspectumque protrahendi. Nec tamen istud eo pertinet, ut, si vel per se obscurior vel nobis ignotus occurrerit locus, statim resistendum illic nec progrediendum ultra putemus aut, quod nonnulli, statim proiciamus librum damnemusque studia et ingenium nostrum deploremus; diligentia enim, non indignatione, ad profectum

est opus. Transeundum ergo, si quid erit, ubi intellectus non possit erui, et in aliud reservandum tempus, donec vel homo vel liber nobis contingat, qui id aperiat, vel alia lectio, quod crebrum est, doceat; dies enim (quod dicere soleo) diem docet. Quod si Quintilianus inter virtutes grammatici numerandum putavit aliqua nescire, quanto magis nobis, ut non dicam necessarium, saltem cum venia erit nonnulla ignorare. Nolim tamen videri cuiusquam desidiae patrocinium me his commemorandis parare; nam contra videor mihi nulla re alia cuiusquam studium posse vehementius accendere, quam si ostendam ipsam sibi lectionem aperire viam et omnem legendi laborem legendo superari.

Proximum est, ut memoria firmiter, quod accepit, asservet. Constat autem memoria inprimis natura; ea tamen adiuvatur arte, quam alii quidem aliter tradidere, sed sic tamen, ut summa rerum eodem fere redeat. Eam artem duobus maxime usibus accommodam arbitror. Aut enim subito dicendum est et maior aliquis rerum numerus commemorandus, in quo periculum adeundum est, ne vel ordine vel numero destituamur; ut cum legati apud principem aut senatum aliquem vel proponimus petita nostra vel partis adversae cogimur respondere postulatis, tunc certe ab hac arte commodissime praesidium petetur. Aut quando exercere memoriam volumus, id hac via facile et quam minima molestia facere licebit. Quod sane ad memoriam firmandam utilissimum esse et Quintilianus auctor est et rei usus, si quis experiri volet, expedite docebit. Si quid aliud enim, memoria vel maxime est, quam creber usus auget quamque incuria neglegentiaque destituit. In iis vero, quae perpetuo animo nostro cupimus haerere, optimum contenderim esse quam intentissima cura primum complecti ea, deinde quam creberrime ab animo nostro reposcere et subinde admonendo eum ad fidem praestandam cogere, postremo ut animo vacuo et, quantum datur, ab aliarum curarum turba otioso id agamus, quod quidem in actionibus omnibus et negotiis quidquid id est, quod ulla parte nostri fieri debet, exploratum est, ut nemo pluribus aeque sufficere possit. Ingenium certe

id est, quod ubi intenderis (ut inquit Sallustius), valet; quod ei in multas diducto curas contingere minime potest.

Tertium et quod proposueram postremum, quo pacto ex iis, quae discendo percepimus, ipsi excudere aliquid proferreque valeamus neve studia nostra apud animum segnia et, ut ita dicam, sterilia reponantur, sed quod semina solent in terra condita, fructum aliquem uberiorem cum fenore profundant. Amplus copiosusque est hic locus et dignus, qui pluribus disseratur, quemque ego aliquando exactiore cura mihi puto dicendum; quando hic praecipuus esse videtur longi laboris sollicitudinisque in studia collatae fructus. Quod si nihil ipsi ad posteros mandare poterimus, nihil extra ea, quae didicimus, ad praesentes proferre, quid tandem inter librum et nos intererit, nisi quia liber quidem ea, quae semel in illum congesta sunt, bona fide semper servat redditque, nobis, ut quae accepimus, continere possimus, iteranda sunt totiens et subinde in animum inculcanda. Complectitur sane locus hic duo, quorum utrumque per se quando sit magnum, coniuncta certe plurimum in studiis laudis merentur. Horum alterum est, ut quae didicimus, in usum prompta habeamus et, ubicumque res postulat, parata. Plerosque enim videas, qui quando multa didicerint, multorum habeant memoriam; ubi proferendum tamen sit aliquid, eorum nihil succurrat eis, nihil queant meminisse; adeo sciunt quidem, sed id ipsum scire se nesciunt. Alterum est, ut ex eis, quae accepimus, ipsi praeter haec invenire aliqua possimus et conficere, quae nobis asseramus nostraque esse queamus affirmare. Duo sunt autem, quae praecipue huic parti profutura crediderim. Horum unum est, ut certa quaedam rerum capita habeamus, cuiusmodi sunt virtus, vitium, vita, mors, doctrina, ineruditio, benevolentia, odium et reliqua id genus. Quorum usus fere communis ad omnia et tamquam publicus sit. Haec crebro iteremus et omnia, quae didicimus, quantum fieri potest, certe quae discimus, ad ea redigamus, ut repetendis capitibus illis ea quoque, quae ad ea redigamus, repetantur. Sic fiet tandem, ut omnia, quae discimus, certa nobis praesentiaque et prope sub conspectu maneant. Poterit autem persaepe vel exemplum unum vel una

sententia in multa capita conferri. Ut quod de vi illata Lucretiae apud Livium est primum de pudicitia, quanti scilicet ea facienda sit, cuius damnum Lucretia morte putavit pensandum; post de pulchritudine, quantorum malorum ea saepe sit causa, quantum etiam pudicitiae ab ea periculi sit; iam de morte, ut ea mala non sit habenda, quam Lucretia impudicae vitae protulerit. Hinc de libidine, quas clades, quae bella ea moverit; utque etiam ingentia mala magnorum saepe bonorum praebeant causam, quando ex eo scelere populo Romano sit libertas quaesita. Sententia itidem dividetur, ut ‚est virtus placitis abstinuisse bonis'. Ad virtutis caput ducetur; dicit enim: virtus est placitis bonis abstinuisse; ducetur ad caput boni: non omnia bona expetenda esse, quoniam placitis bonis abstinuisse est virtus; ducetur ad caput abstinentiae, quia abstinuisse plus bonis est virtus. Secundum, quod huic parti adiumento erit, id est, ut in iis, quae discimus, diligenter pensimque verba omnia conferamus inter se et latiore quodam tractu explicemus. Sumamus exempli gratia, quod apud Vergilium est: ‚Optima quaeque dies miseris mortalibus aevi Prima fugit'. Primum ‚optima' inquit. Qualia sunt putanda bona humana, quando optima prima sint eaque nedum abeant, sed fugiant et semper peiorum exspectatione torqueant, quae etiam duriora videantur necesse est ex meliorum, quae praecesserunt, comparatione? Sequitur ‚dies aevi', id est vita nostra. Ea quam parvi est facienda, si fugax est et optima protinus initio velut in flore consumitur! Quae potest autem esse felicitas in vita, quando qui fruuntur ea, mortales nedum, sed et miseri sint? Hinc iam ‚miseris mortalibus'. Quidni miseri, quorum talia bona sunt, talis est vita, quique morti obnoxii sunt? Postremum est ‚prima fugit'. Prima ergo nondum usu cognita, nulla perfunctione possessa, ut semper, quae sequitur, quandovis forte per se bona, tamen melioris collatione dura videatur. Fugit etiam, non dimittitur, non abire iubetur. Quam fallax ergo, quam incerta, quam nequaquam nostri iuris aut arbitrii est!

Quod si quis latius ista et per omnes locos dialecticos fuderit, quatenus cuiusque natura capax eorum est, ingens utique copia et ad dicendum et ad inveniendum se praebebit. Quod quomodo sciendum sit, maius est quam ut epistula id capiat, et copiose est a me ea de re in sex libris eis, quos de inventione dialectica scripsi, disputatum.

Quisquis ergo prius id recte et cum cura tractaverit, praesertim si rationem dialecticae inventionis illi adiunxerit, ingens illi paratissimaque de omni fere proposita re disserendi facultas continget, modo ea res illa ex parte ad eas pertineat, quas didicit artes. Hocque pacto veteres illos professores artium, quos Graeci sophistas i. e. doctores vocabant, exercuisse se deprehendo, quantum ex Aristotele et Platone conicere licet, atque ad eam eruditionem promptitudinemque dicendi pervenerunt, ut de qua re audire quis vellet, proponi iuberent, dicerentque, quamdiu quantumque videretur, de eo, quod esset propositum.

Sic Gorgias Leontinus, primus tam audacis coepti auctor, sic Prodicus Chius, sic Protagoras Abderites atque Hippias Eleus et instituti et alios docuere. Ad id, quod secundum feci, multum iudicii parabit in eis, quae discuntur, et novas argumentationes novasque sententias aut veteres, sed quibus nova facies sit, inveniet estque eiusmodi, ut, si stilus ei addatur, statim exercere eloquentiam possit et ad bene dicendum aditum parare. Sed haec hactenus, ut pro rerum conditione pauca, ut pro modo epistulae nimis multa, ut enim Demetrio Phalerio visum est in libro, quem περὶ ἑρμηνείας i. e. de explicatione scripsit: epistula, quae grandior facta est, non tam epistula dici debet quam liber, cuius initio sit salus adscripta. Verum id utcumque aestimari poterit, haud ponam equidem in magno discrimine. Mihi statutum est aliquo modo, quocumque possum, studia tua iuvare, quod ipsum si non potero, ostendere tamen, ut me voluisse intellegas. Quod voluisse ut in multis, quae effectum exigunt, parum est, ita in amicitia, cui pro effectu est animus, tale est, ut nihil plus exigi, nihil maius praestari possit.

Veni Heidelbergam, ut de meis etiam rebus certiorem te faciam, postridie calendas Maii. Excepit me episcopus, dominus meus, benigniter et omnibus humanitatis benevolentiaeque officiis cumulatissime prosequitur. Vide ineptiam meam quaeso, vel, ut verius dicam, stultitiam. Constitui discere hebraice, tamquam non satis temporis et operae in pauculis iis Graecis, quas scio, mihi perierit. Consecutus sum praeceptorem quendam intra paucos annos ad fidem nostram conversum, cui hebraei etiam in omni laude eruditionis disciplinarumque suarum primas deferebant et quem praecipue solebant doctoribus nostris opponere, si quando ad disputationem de fide vocarentur. Hunc episcopus mea causa domi suae alendum suscepit. Experiar quantum potero; spero fore, ut aliquid efficiam; et forte vel ob id ipsum efficiam aliquid, quia spero. Ioannes Rincus mihi narravit acerbiorem casum tuum, quem pertulisti ea parte, qua minime voluisses scio. Dolui nescio an vicem tuam an illius improbitatem, dolui tamen et elegis, aptissimo talibus querelis carmine, dolorem tuum prosecutus essem, si modo tam quietus animo completusque fuissem, ut potuissem ad scribendum aliquid coegisse manus aut mentem. Oro, remitte ad me aliquid ex iis, quae ad canendum composuisti, sed quod accuratum sit et cum laude ostendi velis. Habemus et hic cantores, apud quos crebram mentionem tui facio; eorum magister IX et XII etiam vocibus canendos modulos componit; sed nihil suorum audivi, quod tribus aut quattuor vocibus caneretur, quod magnopere placeret mihi. Nec ego tamen animum meum iudicii loco pono; potest enim fieri, ut meliora sint quam ego possim intellegere. Vale et me amantissimum tibi persuade. Salvere iubeas meo nomine ornatissimum doctissimumque virum magistrum Ambrosium Dinter, Nicolaum item Hagam nostrum, humanissimum virum magistrum Crabbe, vicinum tuum. Inprimis vero toto animo deditissimum tibi Ioannem Rincum, suavissimum adulescentem meis verbis saluta. Versiculos, quos ad te misi, postea recognovi deprehendique in Anna matre tres aut quattuor mendas; quae vitio impressorum permutatae

sunt litterae, eas castigavi dedique ea gratia hunc ad te codicem, ut et huius, quod apud te est, emendes. Hunc autem cum litteris da operam, ut reddantur Adam Iordano, canonico regulari ad Sanctum Martinum Lovanii. Iterum, optatissime, vale.

Datae Heidelbergae VII. Idus Iunii. Anno LXXXIV. Diligenter me et loquacissime fac de omnibus rebus tuis certiorem per hunc ipsum, qui has tibi reddet.

